Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **10 (1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MAI 1940 10. JAHRGANG / 5. HEFT

Inhalt: Die Urschweiz, das Herz der Eidgenossenschaft — Die Blume im Zeichenunterricht der Unterstufe — Drei Liedertänze — Neue Bücher

Die Urschweiz, das Herz der Eidgenossenschaft

Von Hans Ruckstuhl

Stärker denn je drängt sich heute wieder das Bild der Heimat in das Blickfeld des Erziehers. Und wenn wir absehen von unserer engeren Heimat, welcher Landesteil besitzt für uns alle mehr Anziehungskraft als gerade die Urschweiz? Schon zu Beginn der Mittelstufe führt uns die Geschichte dahin, und immer wieder, bis in die obersten Klassen hinauf, spielt das Land eines Tell, eines Stauffacher oder eines Niklaus von der Flüe eine hervorragende Rolle. Ob wir die grossen Verkehrslinien des Landes, die wichtigsten Kurgebiete und Fremdenorte, den klassischen Boden der Bergbahnen oder den Quellkopf der grössten Schmelzwasser besprechen, mit Notwendigkeit geleitet uns die Betrachtung an den Vierländersee, von dem die denkwürdige Höhenstrasse der Schweizergeschichte zum einzigartigen Gotthard hinaufführt.

Streng genommen zählen nur Uri, Schwyz und Unterwalden zur Urschweiz; allein als Eingangstor zu diesem Gebiete, als natürlicher Marktort der drei Länder, als einzige Stadt (Ortschaft mit über 10 000 Einwohnern) am Vierwaldstättersee und als Glied einer uralten Interessen- und Schicksalsgemeinschaft im gleichen Lebensraume gehört Luzern notwendig in diesen Rahmen hinein.

Im wesentlichen gliedert sich das Gebiet der Urschweiz in das Tal der Reuss, des Vierwaldstättersees und deren Zuflüsse. Mittelpunkt des Ganzen ist der See. Durch ihn wird das Gewirr von Tälern und Landschaften, als das die Innerschweiz zunächst erscheint, zu einer geschichtlichen und geographischen Einheit verbunden. Von ihm aus hat einstmals wohl auch die Besiedelung der seenahen Täler stattgefunden. Wesentlich zu seiner heutigen Bedeutung trägt auch bei, dass sein Becken die Fortsetzung des Reusstales bildet, durch das die wichtigste Nord-Süd-Verbindung geht. Der Schlüssel aber zu dieser Verbindung liegt droben am Gotthard. Ihm lenken wir deshalb unsere Schritte zuerst zu. Von dort aus ergibt sich zwanglos der Weg zur Betrachtung der gesamten Innerschweiz.

Da die Arbeit aus einer zweiklassigen Landschule herausgewachsen ist, ergeben sich da und dort Hinweise für die stille Beschäftigung. Die übergrosse Stoffülle verbietet öfteres Eingehen auf methodische

Fragen. Sie erübrigen sich umso eher, als Max Eberle in seinen trefflichen Arbeiten über das Bündnerland (Juliheft 1937) und das Tessin (Januarheft 1939) bereits die vorzüglichsten Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung aufgezeigt hat. Eine Zusammenstellung der nachfolgenden Haupt- und Untertitel ermöglicht dem Lehrer, eine wegweisende Übersicht über den behandelten Stoff zu gewinnen.

Der Gotthard, der Mittelpunkt der Alpen

»Der Name Gotthard bedeutet vielerlei: Gebirge und Pass, Strasse und Bahn. Er ist der Inbegriff technischer und verkehrspolitischer Grosstaten.« (E. Furrer in Beyelers Gotthardbuch). Diesen Leitsatz den Schülern einzuprägen, soll eine dreigliedrige Betrachtung von Saumweg, Strasse und Bahn dienen. Zuvor aber gilt es, die Wichtigkeit des Gebirgsstocks zu ermitteln.

Eine mit den Schülern an Hand der Wandkarte erarbeitete Übersichtsskizze an der Wandtafel über die grossen Ketten der Schweizeralpen mit deren Mittelpunkt und den von dort ausströmenden Wasserläufen lässt überzeugend die einzigartige Bedeutung des Gotthardmassivs als geographischen Knotenpunkt erkennen. Bergketten, Täler, Flussläufe und Verkehrswege laufen strahlenförmig von ihm nach allen Himmelsrichtungen aus.

Verfolgen wir diese allgemeine Feststellung auf der Handkarte eingehender, ergibt sich folgendes: Die am Gotthard vorbeiziehende Längstalfurche der Rhone und des Vorderrheins gliedert das ganze Alpengebiet in die Nord- und die Südalpen. Die Quertäler der Reuss und des Tessins bewirken eine weitere natürliche Aufteilung der Gebirgsketten, so dass sie in vier Flügel zerlegt werden, die gewöhnlich als Berner-, Glarner-, Walliser- und Bündneralpen auseinandergehalten werden. Die vier Gebirgsgruppen treffen im Gotthard als ihrem Knotenpunkt zusammen. Sie sind grösstenteils zu Kantonsgrenzen geworden. Die wichtigsten Gipfel des Gotthardmassivs: Badus, Pizzo Centrale und Pizzo Rotondo.

Als Scheitelpunkt wird der Gotthard aber auch zur Hauptwasserscheide der Alpen. Nach Westen entsendet er die Rhone zum Genfersee, nach Norden die Reuss zum Vierwaldstättersee, nach Osten den Rhein zum Bodensee und nach Süden den Tessin zum Langensee. Auch die Aare als Sammelschiene der wichtigsten Mittellandflüsse hat ihre Quelle in der Nähe des Gotthards.

Da die Quertalfurchen des Reuss- und Tessintales von Nord und Süd bis an die Wasserscheide vorgreifen, können hier die Alpen auf geradem Weg in einem einzigen Aufstieg und Abstieg durchquert werden, während an anderen Stellen sich zum mindesten zwei Hauptketten einem Alpenübergang in der geraden Linie entgegenstellen. Dadurch gewinnt der Gotthard gegenüber den andern Alpenpässen einen besonderen Vorzug, der ihn zur Hauptvölkerstrasse zwischen Rheinebene und Poebene werden liess.

Als Pass bildet er das Tor in eine neue Welt. Zwar führt er als Ver-

kehrsweg die Völker zusammen, trennt sie aber als Stammgebirge. Er ist Grenzwall zwischen Deutsch und Welsch, er trennt als Wetterscheide den frostigen, trüben Norden vom warmen, heitern Süden, er scheidet die Völker diesseits und jenseits nach ihren Sprachen, Sitten, Gebräuchen, Lebensauffassungen und Kulturen.

Der alte Saumweg

Gotthardweg in frühester Zeit nur von den Anwohnern im Ortsverkehr benützt. Schöllenenschlucht mit den turmhohen Wänden des Bätzberges im Westen und des Kilchberges im Osten, durchtobt vom Wildwasser der Reuss, als unüberbrückbares Verkehrshindernis. Umgehen der Schlucht über die beschwerliche Felsentreppe des Bätzberges.

Zur Römerzeit Verbindung zwischen Mailand und Westschweiz über den Grossen St. Bernhard und Simplon in den Walliseralpen, mit Ostschweiz über Septimer, Julier und Splügen in den Bündneralpen. Urserental damals vom Verkehr nicht abgeschlossen. Oberalppass als Übergang von Hospental nach Disentis, Furkapass von Hospental ins Rhonetal, Gotthardweg nach Italien.

Um 1230 Bezwingung der Schöllenen durch den sagenhaften Schmied von Göschenen. Errichtung der Teufelsbrücke und der »stiebenden Brücke«, eines 60—70 m langen hölzernen Steges, der durch Ketten am Kilchberg aufgehängt wurde. (Für die Vorlesestunde prächtiger Stoff: Rob. Schedler, Der Schmied von Göschenen. Klärt viele geschichtliche und geographische Fragen. Unnötiges kürzen!) Eröffnung der Gotthardroute.

Versuch der Habsburger, in diesem günstigen Augenblick die Herrschaft über den Pass an sich zu reissen. Plan, einen Gotthardpassstaat zu gründen, von König Heinrich, dem Sohn Kaiser Friedrich II., dadurch durchkreuzt, dass er den Urnern 1231 die Reichsfreiheit verleiht. Ermutigung für die Schwyzer, ein Gleiches zu versuchen. 1240 Freibrief der Schwyzer. Reichsfreiheit und Reichsunmittelbarkeit machen die Eidgenossen zu den Herren des Gotthardpasses; eine Folge der grossen Tat des unbekannten Schmiedes. Datum von grundlegender Tragweite für die Existenz der Schweiz.

Reger Verkehr macht feste Verkehrseinrichtungen nötig. Seit 1315 Vertrag zwischen Uri und Livinen: Gegen Weggeld dürfen Kaufleute durchsäumen. 16 000 Menschen und 9000 Pferde passieren jährlich den Pass. 1363 Säumerordnung. Bestimmungen über Anweisen, Wegnehmen, Abjagen, Schädigen, Vergüten, über Zahl und Gewicht der Warenballen, über Lohn, Überfordern, Vorfahren. Kehrordnung und Ersatzpflicht der Fuhrleute. Säumerstationen in Flüelen, Airolo, Giornico und Bellinzona.

Mühevoller Unterhalt des Weges durch die »Rutner« der anstossenden Talgemeinden. Saumweg in drei Teile zerlegt: Saumstrecke für Urner: Flüelen—Göschenen, für Urserer: Göschenen—Gotthardhospiz, für Liviner: Hospiz—Airolo. Erstellen von Susten (Raststelle, ital. = sosta). Lagerschuppen und Schutzhäuser. Errichtung eines Hospizes durch das Kloster Disentis. (Über Rutnerdienste siehe Wälti, Schweiz in Lebensbildern I, 186—88.)

Ein Warenzug über den Gotthard

Abbildung 1 führt uns anschaulich vor Augen, wie sich während Jahrhunderten der Saumverkehr über den Gotthard abgespielt hat. Der Vergleich mit einer Foto, die einen spielend das Tal hinaufrollenden Zug darstellt, bringt eindringlich den Unterschied zwischen Einst und Jetzt zum Bewusstsein.

Das Fehlen jedes Pflanzenwuchses, der steinige Felsenpfad und die von jeder Siedlung ferne, unwirtliche Bergeinöde schaffen so recht den Rahmen, in dem sich das Bildgeschehen abspielt. Schwarz und drohend steigen im Hintergrunde die Felswände empor. Schmal die gewölbte Steinbrücke, die Mensch und Tier über den spärlich fliessenden Wildbach trägt. Felsblöcke säumen den holprigen Pfad, auf dem es sich weder angenehm geht, noch reitet. Wie leicht können hier sich beutegierige Gesellen aus irgendwelchem Hinterhalte hervorstürzen! Wettertücken aller Art ist da der Mensch wehrlos ausgeliefert. Lawinen drohen, Regen und Schneefall machen den Pfad schlüpfrig, Steinschlag überfällt den ahnungslosen Reisenden. Und doch! Keiner von all den Passwanderern scheut die tagelange Fahrt über den Berg, ob er nun Kaufmann, Säumer, Mönch, Spielmann, Gaukler, Pilger, Kriegsknecht, Gesandter oder Bote sei. Neben vielen Gefahren bringt die Reise auch viel Abenteuerliches mit. Schon die Fahrt mit dem Urinauen von Luzern nach Flüelen, dann das Passieren des Zolles, das Übernachten in den Susten, die Begegnung mit Säumerzügen aus der entgegengesetzten Richtung, das wechselnde Bild der wilden Gebirgsnatur: All das trägt willkommene Abwechslung in die beschwerliche Wanderung.

Der reiche Kaufherr und seine Tochter begleiten den Warenzug. Da der Pfad für sie viel zu lang und zu beschwerlich ist, lassen sie sich auf Pferden über den Pass tragen, begleitet von einem Diener (in unsicherer Kriegszeit von Reisigen), der zu Fuss neben dem vordern Pferde einhergeht und das Pferd der Kaufmannstochter am Zaune führt. Gleichzeitig hält er den bissig aussehenden Geleithund an der Leine. Wer weiss, vielleicht ist ihnen der treue Wächter von grossem Nutzen, wenn Wegelagerer auftauchen sollten! Das Samtwams des Kaufherrn, die gestreiften Beinlinge des Dieners und der Säumer, die haubenartige Kopfbedeckung der Tochter verraten uns, dass es sich um einen Warenzug in alter Zeit handelt. Hinter den Kaufleuten folgen die Säumer mit den schwerbeladenen Saumtieren. Sorgfältig ist die Last (Som) zu beiden Seiten des Sattels verteilt. Ein ganzer Berg von Säcken, Ballen und Gefässen ruht auf dem Rücken der Tiere.

Während aus Italien Südfrüchte, Reis, Öl, Wein, Seide, Garne und »lampartscher« Stahl kommen, nehmen die Säumer als Rückfracht nach dem Süden Pelze, flämische Wolle, Tuch aus den Niederlanden, »Költsch« (blaugestreifte Leinwand von Köln) und Metalle mit. Viel Erfahrung erfordert das Beladen der Saumtiere, die meist mit Glöcklein versehen werden.

Auf der linken Bildhälfte gewahren wir zwei Sennen, die auf einem Räf und einer Kränze Käse und andere Alpprodukte über den Pass

Abb. 1. Ein Warenzug über den Gotthard
Vergrösserung aus dem Fünftklasslesebuch des Kantons St.Gallen

tragen. Gleichzeitig treiben sie auch Schweine, Ziegen, Kühe, andere Male auch Schafe und Ochsen vor sich her. Die Säumerarbeit bringt der armen Bergbevölkerung allerlei willkommenen Verdienst.
Scharf brennt die Sonne auf Mensch und Tier hernieder, und sicher werden alle froh sein, wenn sie zur nächsten Sust gelangen.

Die Gotthardstrasse

1650 Verbreiterung des Weges auf 5 Meter und Pflästerung mit Rollsteinen. 1708 Durchbruch des Urnerlochs (65 m). 1820—30 Ausbau des Saumweges und der Teilstrasse zur Bergstrasse von 5,7 bis 7,5 Meter Breite. (Über die Teilarbeiten beim Ausbau der Passwege zu modernen Alpenstrassen siehe Juliheft 1937, Seite 279).

Gewaltige Verkehrsentwicklung. Jährlicher Warenverkehr im tessinischen Dazio Grande (Grosser Zoll) zirka 40 000 q. Im Jahre 1840 doppelt soviel.
Postwagenkurse. 1842 täglicher Eilwagendienst mit bequemem, achtplätzigem Wagen, von fünf Pferden gezogen. (Bildbetrachtung: Die Gotthardpost von Rudolf Koller. Über Gotthardreisen in alter Zeit siehe Wälti, Seite 20—23). Passfahrt von Urseren bis Airolo 4½ Stunden, von Flüelen bis Magadino 17½ Stunden. Jährliche Betriebskosten für die Strasse 50 000 bis 60 000 Franken. Verwendung der Zolleinnahmen! 1870 bereits 60—70 000 Postreisende (Simplon nur 28 000!) und Zehntausende von Fussgängern. 1882 letzter Postkurs über den Gotthard. Kutsche ins Landesmuseum.
Nach 27 Jahren Unterbruch wieder Aufnahme der Postkurse. Seit 1922 eidgenössische Postautomobile. Wieder allmähliche Zunahme des Reisendenverkehrs. Vorteile und Nachteile des Postautos.
Wer nicht über ausführlichen Begleitstoff (Beyeler, Schmid) verfügt, kann sich das nötige Bildmaterial beschaffen aus Orell Füsslis »Schweizer historisch-biographischen Kalendern« und aus H. Hofmanns billigem Landigedenkbuch »Heimat und Volk«, das P. Boeschs reichhaltigen Bilderfries zur Wirtschaftsgeschichte enthält. Darin findet sich prächtiger Anschauungsstoff für alle auch nachfolgend behandelten Verkehrsfragen.

Die Gotthardbahn

Erläuterung des Begriffes »Gotthardbahn«: Eigentliche Linie Arth-Goldau—Gotthard—Chiasso. Westliche Zufahrt von Basel—Olten—Luzern, nördiche Zufahrt von Stuttgart her über Schaffhausen—Zürich—Zug, beide in Goldau zusammenlaufend. Faustskizze ins Heft. Einige Seen, Bergketten, Flüsse und Ortschaften als Anhaltspunkte. Stille Beschäftigung! Ebenso Fahrplanberechnungen: Heimatort—Flüelen oder Airolo.
Moderner Verkehr — raschere Verbindung. Gefahr der Überflüglung durch fremde, neu gebaute Alpenbahnen. Bau der Gotthardbahn 1872—82. Kosten der ersten Anlage 227 Millionen Franken. Arbeiterheer von 4000 Mann. 200 Menschenopfer. Denkmäler in Airolo und Göschenen. Jules Favre, der unermüdliche Leiter des

Tunnelbaues. Tod am 19. Juli 1879, vor Vollendung des Werkes. Tunnelkosten 67 364 410 Franken. Länge des Tunnels 15 km. Scheitelhöhe 1154 m. Baudauer für den Tunnel 7½ Jahre. Ausser dem Gotthardtunnel besitzt die Bahn 55 kleinere Tunnels (27 auf der Nord-, 28 auf der Südseite) mit einer Gesamtlänge von 41 km. Länge der Strecke Brunnen—Chiasso 186 km. Fast 30 Prozent des Bahnkörpers unterirdisch. 32 Brücken, 10 Viadukte und 24 Übergänge. Hervorragende Werke der Technik in Eisen und Steinkonstruktion.
Sicherungsanlagen: Kurztunnel und Galerien gegen Steinschlag und Lawinen. Kehrtunnels zur Überwindung der Talstufen und Sturztreppen. Steigungsausgleich. Hochbrücken über Wildwasser. Ununterbrochener Bewachungsdienst.
1920—21 Elektrifikation der Bahn. Grosser Fortschritt. Weisse Kohle! 14 Eisenbrücken durch solche aus Stein ersetzt, 35 verstärkt und 60 kleinere umgebaut in solche aus Eisenbeton. Neue Kosten 200 Millionen Franken. Hervorragende Bahnanlage Europas.
Vergleiche: Tunnellänge 15 km (Fahrtdauer 12 Minuten. Geschwindigkeit pro Stunde?); Gotthardstrasse von Göschenen bis Airolo 33 km (7 Marschstunden). Teilstrecken: Göschenen (1110 m) bis Hospiz (2112 m) 20 km, Hospiz bis Airolo (1179 m) 13 km. Zeichnerische Darstellung von Strasse und Tunnel. Umgekehrt: Bahnstrecke Flüelen—Göschenen 41 km; Strassenstrecke 25 km.
Personenverkehr der Gotthardbahn 1883: 1 056 000 Reisende; 1929: 1 253 000 Reisende. — Güterverkehr 1883: 470 000 Tonnen; 1929: 10 000 000 Tonnen. Anschauliche graphische Darstellung im Arbeitsheft. Rechnerische Auswertung.

Das Reusstal

Eine Wandtafelskizze oder eine Packpapierzeichnung nach Schlunegger, Die Schweiz (A. Francke, Bern), Seite 36, lässt erkennen, dass das Reusstal mit seinen Seitentälern oberhalb des Vierwaldstättersees den Kanton Uri bildet. Ein Blick auf die Handkarte drängt den Vergleich mit Glarus auf. Wie jenes ist Uri ein nach Norden offenes Haupttal, aber weiträumiger. Die westliche Gebirgskette (Kantonsgrenze gegen Wallis, Bern und Unterwalden) verläuft ziemlich parallel zum Flusslauf in verhältnismässig gerader Linie. Die wenigen Passübergänge (Furkapass ins Goms, Sustenpass ins Gadmental und Surenenpass nach Engelberg) weisen auf die Abgeschlossenheit des Tales hin. Gebirge in viele Steiltalfurchen aufgerissen. Die östlichen Ketten (Kantonsgrenze gegen Graubünden, Glarus und Schwyz) drängen weit nach Osten und erlauben ebenfalls nur spärliche Übergänge (Oberalppass und Krüzlipass nach Graubünden, Klausenpass ins Linthtal, Kinzig-Kulm ins Muotatal). Wir lesen als Merkpunkte des Grenzverlaufs einige Bergnamen ab. — Im Osten: Oberalpstock, Düssistock, Claridenstock, Ortstock und Kaiserstock. Im Westen: Galenstock, Dammastock, Sustenhorn, Titlis, Urirotstock und Oberbauenstock. Uris bezeichnender Bergname »Stock«, der auf die klotzartige, plumpe Form hindeutet. An mehreren Orten (Klausen, Kinzig-Kulm und Surenenpass) greift die Kantonsgrenze über die

Wasserscheide hinaus. Eroberungsdrang aus Mangel an Nutzungsland! (Mühsamer Beruf der »Strahler«.) Siedlungszentren auf Talboden der Reuss beschränkt. Die vielen Hochgebirge und die engen, schluchtenartigen Täler machen fast die Hälfte der Oberfläche (47,3 Prozent) zu ertraglosem Boden. Kanton mit der kleinsten Einwohnerzahl: auf 1074 qkm nur 23 000 Einwohner. Dichte pro qkm 21.
Das Haupttal der Reuss verläuft stufenförmig. Auf eine Gesamtlänge von 50 km fällt der Fluss 1943 m (Quelle 2380 m, Mündung 437 m). Berechnung des Gefälles:
Lucendrogletscher 2380 m — Andermatt 1444 m. Auf 15 km 936 m Gefälle, auf 1 km 62 m, auf 1 m 62 mm.
Andermatt—Göschenen 1110 m. Auf 4 km 334 m Gefälle, auf 1 km 84 m, auf 1 m 84 mm.
Göschenen—Amsteg 520 m. Auf 14 km 590 m Gefälle, auf 1 km 42 m, auf 1 m 42 mm.
Amsteg—Vierwaldstättersee 437 m. Auf 17 km 83 m Gefälle, auf 1 km 5 m, auf 1 m 5 mm.
Für die Messübung Kartonstreifen mit eingezeichnetem Kartenmassstab! Für die stille Beschäftigung: Zeichnen des Längsprofils.

Urserental und Schöllenen

Urseren wohl von Statio Ursariorum, d. h. »Station der Bärenjäger«. Mittelstück der Längstalfurche Rhonetal-Vorderrheintal, die den einzigen einheitlichen Strassenzug von Westen nach Osten im Innern unserer Alpen enthält; überragende Verkehrsbedeutung. Waldarmer, in Schiefer eingetiefter Taltrog mit schönen Bergterrassen: Spuren der einstigen Vergletscherung. Früheres Seegelände. Sohle 1500 m Meereshöhe. Talseiten zerrissen durch Wildbachrunsen.
Dreizahl: Furka-, Gotthard- und Oberalp-Reuss. An ihren Mündungen je ein Dorf: Realp, Hospental und Andermatt. Von diesen ausgehend je eine Alpenstrasse in Nachbarkantone. Mit 2431 m steht die Furkastrasse an dritter Stelle unter den höchsten fahrbaren Pässen der Schweiz. (Grosser St. Bernhard 2472 m, Umbrailstrasse 2505 m). Furka = Gabel. Urserental wichtigster Schnittpunkt der beiden Hauptverkehrslinien längs und quer durch die Alpen. Die Furkastrasse, ursprünglich vorwiegend aus militärischen Gründen gebaut, diente schon vor mehr als 60 Jahren dem Postverkehr. Im Sommer 1876 beförderte die Postkutsche 2200 Reisende zwischen Brig und Andermatt. 1930 fuhren 20 000 Reisende mit dem Postauto über die Furkastrasse. (Siehe Juliheft 1935, Seite 299: Warum der Postwagen die Alpenpässe eroberte.)
Eine weitere Verkehrslinie bildet die schmalspurige Furka-Oberalp-Bahn. Ihr Bau wurde 1910 begonnen (seit 1915 Zubringerdienst aus dem Wallis bis Gletsch), 1926 wurde sie erst eröffnet! Sie besorgt den Anschluss an die Rhätische Bahn in Disentis und an die Simplon- und Lötschbergbahn in Brig. Das zusammenhängende Schmalspurbahnnetz von Zermatt bis Schuls im Unterengadin misst 418 km. (Messübung!) Während die Bahn die Oberalp übersteigt, durchsticht sie die Furka in einem Tunnel.

Aus der Siedlungsgeschichte: Wahrscheinlich drangen schon in vorgeschichtlicher Zeit Jäger und Hirten aus Ost und West über die Passlücken. In römischer Zeit bestand bereits ein gewisser Verkehr zwischen dem Wallis und Graubünden. Dann drangen vom Haslital her die Alemannen ins Oberwallis ein und wanderten als vorübergehend siedelnde und Weidwirtschaft treibende Hirten schon vor dem 12. Jahrhundert in Urseren ein. Im Spätmittelalter lebhafter Verkehr. Weidestreitigkeiten zwischen Wallisern und Urserern. Ursprünglich dem Kloster Disentis untertan, wurde die Talschaft Urseren später politisch selbständig. Im Jahre 1410 Anschluss an Uri.

Andermatt, eine Ortschaft römischen Ursprungs. Zuerst Siedlung am Fusse des Kilchberges, bei der St. Columbanskirche. Wegen Waldfrevel für die »stiebende Brücke« und Gefährdung durch Lawinenschlag verlassen. Neue Siedlung »an der Matte.« Schützender Bannwald. Schnittpunkt wichtiger Strassen. Endstation der Schöllenenbahn, die den Anschluss an die Gotthardbahn in Göschenen besorgt. Höhenkurort und Wintersportplatz. Kaserne und Zeughäuser. Mittelpunkt der Gotthardbefestigungen. Kapuzinerhospiz. Rathaus mit Hexenturm.

Hospental (von hospitium, Herberge für Soldaten und Reisende in der Römerzeit). Langobardenturm, von dem aus man die Passstrassen nach allen vier Richtungen überblicken kann. Letzter Rest einer römischen Wachtstation. Alte Sust und Zollstätte, jetzt Zeughaus. Zur Zeit des Fahrverkehrs Pferdewechselstation. Der alte Mayerhof hielt 135 Pferde. Heute Tankstelle! — Früher Tagungsort der Talgemeinde.

Realp, kleinste Siedlung. Aufstieg zum Gebirgssattel der Furka.

Die Schöllenen, der erste von der Reuss durchnagte, mächtige Felsriegel. 3 km lange Schlucht, in welcher der Fluss um 334 m fällt. Urnerloch. An der wildesten Stelle überspannt die Teufelsbrücke den Fluss. Suworow-Denkmal. Tal der Schrecken als Gegenstück zum tessinischen Val Tremola. Plakat der Schöllenenbahn.

Göschenen—Amsteg

Eine Bilderreihe vermittelt uns Eindrücke über die einzelnen Talabschnitte und die Gestalt der Landschaft. Einfach gehaltene, mit Farbstift ausgeführte Übersichtsskizzen, die wesentliche Züge aus dem verwirrenden Kartenbild herausschälen, vertiefen und klären die Vorstellung der Landschaft.

Göschenen (1110 m). Nordportal des Gotthardtunnels. Berghafte Lage. Früher Umschlags- und Rastplatz. Die Schicksale dieser Ortschaft sind eng verknüpft mit der Geschichte des Gotthardpasses und der Bahn. Als Brückenort erbaut auf Terrassen über der tiefeingeschnittenen Göschenerreuss. Talstation der Schöllenenbahn. Denkmal der Tunnelopfer auf dem Friedhof. Eingang ins Göschenental.

Das Göschenental ist durch eine Schluchtenmündung mit dem Haupttal verbunden. Das grossartigste Hochgebirgstal von Uri (Schmid). Unwegsamer Pfad zur Dauersiedlung Göscheneralp. Reich an Lawinenzügen und Bergsturztrümmern. Harter Kampf um jeden Fuss-

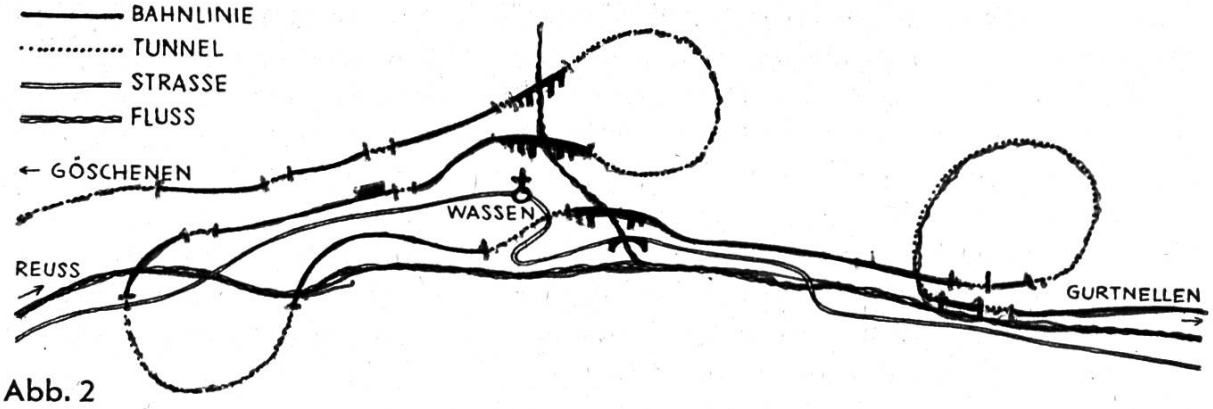


Abb. 2

breit Boden. Fehlen des Waldes. Rasentorf, Alpenrosen und anderes Gestrüpp dienen als Heizmaterial. Auf der Sonnseite durch Auftrag von Erde gebildete und ummauerte Kartoffel- und Gemüsegärtlein. Im Winter von der Aussenwelt abgeschlossen. Im Herbst werden die Alpprodukte im Haupttal abgesetzt. Frauen bringen in Tragkörben die nötigen Vorräte herauf. Talabschluss in einem zirkusartigen Kessel, dessen Wände die majestätische, firnbedeckte Gebirgskette der Dammagruppe bildet. Dammastock (3633 m) grösste Erhebung von Uri. Zahlreiche S. A. C.-Hütten. Hochtourengebiet.

Die Karte verrät, dass die Strasse zwischen Göschenen und Amsteg fünfmal die Talseite wechselt. Die Bahn ist gezwungen, die grossen Höhendifferenzen durch sogenannte Kehrtunnels, die sich spiralförmig im Berginnern emporschrauben, zu überwinden. Die interessant und kühn angelegten Kehrtunnels bei Wassen (Abb. 2) bringen einen Höhengewinn von 111 m. Jeder Tunnel hat eine Länge von 1000 m. Der Radius beträgt 300 m. Die Bahn tritt von rechts kommend in den Talhang ein, beschreibt einen Kreis im Berg drin und verlässt ihn hoch über dem Eingang in entgegengesetzter Richtung. Das gleiche wiederholt sich noch zweimal, so dass der Reisende das Kirchlein von Wassen einmal von unten, einmal in gleicher Höhe und einmal von oben sieht. Die mittlere Meienreussbrücke (Länge 63 m, Höhe 79 m) gilt als die grossartigste der ganzen Gotthardbahn.

Wassen (931 m) liegt am schluchtenförmigen Ausgang des Meientals. »Die drolligste Station der Welt« (Schmid). Die Züge, die nach Altdorf fahren, schauen nach Göschenen, die andern nach Altdorf. Kirchlein auf dem Felsriegel der Talstufe. Ausgangspunkt der Sustenstrasse.

Das Meiental bildet die einzige gangbare Verbindung mit dem Berner Oberland. Lawinenreiches Alpttal. 5 kleinere Siedlungen mit nur etwa 250 Einwohnern. 1860 betrug ihre Zahl noch 445! Gefahr der Entvölkerung. Alpwirtschaft. Der Sustenpass (2262 m) führt ins Gadmental hinüber (siehe Märzheft 1939, Seite 111: Die Kantone Bern und Uri bauen mit Hilfe des Bundes die Sustenstrasse).

Granitbrüche zwischen Göschenen und Wassen und bei Gurtnellen. Verwendung des Granits für Grundmauern, Pfeiler, Abwehrsteine und Treppenstufen. Gestein vorzeigen!

Amsteg (»am Stäg», 520 m). Eigentlicher Ausgangspunkt der alten Gotthardstrasse. Vereinigung der Gotthardreuss mit dem Kerstelen-

bach aus dem Maderanertal. Brückenplatz an der Reuss. Rastort für Post und Fuhrwerke. Ob der Ortschaft Ruine Zwing Uri. Sommer-Kraftwerk der Gotthardbahn. Ausgleich für die wasserarme Zeit im Ritomwerk. Staubecken von 200 000 cbm (Vergleich mit Schulzimmer!). Die 60 000 PS, welche die Kraftzentrale erzeugt, liefern die gesamte Energie für den elektrischen Betrieb der Gotthardlinie. Baukosten 50 Millionen Franken.

Das Maderanertal führt in stufenförmigem Anstieg zu breiteren Talstrecken mit schönen Alpen. Dorf Bristen. Im Talhintergrund der grösste Talgletscher des Kantons, der Hüfigletscher. S. A. C.-Hütten. (Gute Dienste zum Aufzeigen der Verkehrswege und Touristenziele leistet dem Lehrer die schöne Reliefkarte der Zentralschweiz und des Berner Oberlandes aus dem Verlag J. Nietlispach, Denkmalstrasse 3, Luzern. Preis Fr. 1.—.) Verbindung mit dem Tavetsch durch den Krüzlipass (2350 m).

Amsteg—Flüelen

Die Talsohle wird allmählich breiter und geht bei Erstfeld in die eigentliche Schwemmlandebene der Reuss über. Bahn und Strasse verlassen die rechte Talseite nicht mehr.
Am Fuss der grossen Windgälle, »dem Berg mit dem schönsten Namen« (Schmid) liegt Silenen. Auf dem Schuttkegel des Faulenbaches der industrielle Verkehrsort Erstfeld (3300 Einw.). Rangierbahnhof. Stationierung von eidgenössischem Eisenbahnpersonal. Einsetzen der Gebirgsstrecke. Eingang ins Erstfelder Tal.

Attinghausen auf einem Felssporn. Ruine der Burg der Freiherrn von Attinghausen. Früher Ausgangspunkt für den Surenenpass (2305 m), der ins Engelberger Tal hinübergeht. Grenze greift über die Wasserscheide hinaus.
Auf der rechten Talseite, abgedrängt von Fluss und Bahnlinie der Kantonshauptort Altdorf (4300 Einw.). Bedeutender Markt- und Verkehrsflecken. Anschluss an die Gotthardlinie durch die elektrische Überlandbahn nach Flüelen. Ausgangspunkt der Klausenstrasse. Telldenkmal von Kissling. Rathaus, alte Patrizierhäuser. Historisches Museum. Kollegium St. Borromäus. Tellspiele. In der Nähe Schattdorf mit dem früheren Landsgemeindeplatz (letzte Urner Landsgemeinde 1928, heute Urnenabstimmung). Draht- und Gummiwerke.
Der breite Aufschüttungsboden gegen den Urnersee liegt in der Föhnzone. Deshalb treffen wir hier Gemüsegärten, Kastanien, Kern- und Steinobst, Nussbäume an. Über die gewaltige Schuttzufuhr der Reuss zum Urnersee siehe Heinrich Pfenningers anschauliche Arbeit »Werden die Berge kleiner?« im Dezemberheft 1939. Reusskanalisation 1861.
Flüelen. Eingangstor nach Uri und zum Gotthardgebiet. Eigentlicher Urnerhafen. Wichtiger Warenstapelplatz im Gotthardsäumerverkehr mit Sust und Zollhaus. Heute wichtig für den Umsteigeverkehr. Stolze Schiffe bringen alljährlich einige 100 000 Passagiere von Luzern und andern Seeorten. Motornauen vermitteln Güterverkehr. Endstation der Hauptschiffslinie. Anfang der berühmten Axenstrasse.

Über den Klausen

Auf dem gewaltigen Schwemmkegel des Schächenbaches liegt Bürglen, am Eingang des meist bevölkerten Seitentales der Reuss. Da dieses Längstal dem Verkehr am stärksten erschlossen ist, wird es auch von allen Nebentälern der Reuss am besten bewirtschaftet. Das Schächental ist ein 16 km langes Tal mit Trogschluss. Stark entwaldete Sonnseite. Schattenseite steil, felsig, mit tief herabreichenden Tannenwäldern bedeckt. Drei ausgedehnte Gemeinden: Bürglen, Spirigen und Unterschächen. 1930: total 3557 Einw. Die 1899 vollendete Klausenstrasse, berühmt durch die Klausenrennen, führt über den 1952 m hohen Sattel zum Urnerboden und nach Linthal hinüber. Länge 48 km.

Bürglen. Heimat Tells. Kurort. Eingang ins Schächental, von dem der Steilpass Kinzig-Kulm (2076 m) den Übergang ins Muotatal ermöglicht.

Urnerboden als Zeugnis der Eroberungslust der Urner, aber auch ein Beweis für den wenig ertragbaren Boden dieses Landes. (Die Sage »Der Landläufer von Glarus« siehe bei M. Lienert, Erzählungen aus der Schweizergeschichte.) Die Urner nennen diese grösste Alp der Schweiz Ennetmärcht (ennet der märcht = jenseits der Landesgrenze). Alter Seeboden. Fätschbach (Zufluss der Linth). Allmendland, das dem freien Weidgang und der gemeinsamen Nutzung durch alle Landesbürger offensteht. Auf der Alp liegen 12 Alpdörfchen mit etwa 110 Hüttchen für die Sömmernden, die 1000 bis 1500 Stück Vieh betreuen. Am Verenasonntag (1. Sonntag im September) findet der Käse- und Viehmarkt mit Älplerfest statt.

Der Vierwaldstättersee

Die übersichtliche Wandtafelzeichnung vom Vierwaldstättersee von Heinrich Pfenninger auf Seite 605 im Dezemberheft 1938 macht uns mit der Gliederung dieses wichtigen Gebietes bekannt.

Form des Sees: doppelt gebrochenes Kreuz, bedingt durch gebirgige Umgebung und Lage in verschiedenartigem Gestein. Alpiner Randsee. Vergleich mit andern Seen: reicher gegliedert als alle übrigen Alpenseen. Südlicher Ausgangspunkt im Urnersee, der ein abgeschlossenes Becken bildet. Föhnstrichlage. Stürme! Knie gegen Westen zum Gersauerbecken. Einengung auf 800 m Breite durch die beiden »Nasen«, die Ausläufer des Bürgenstocks und des Rigis. Weggiserbecken. Vom »Kreuztrichter« aus drei schmale Zipfel, nach Nordosten Küssnachtersee, nach Nordwesten Luzernersee und nach Südwesten Alpnachersee. Flächeninhalt 114 qkm. Vergleich mit Kt. Zug (240 qkm). Grösste Tiefe 214 m. Spiegelhöhe 437 m ü. M.

Wichtiges Sammel- und Säuberungsbecken verschiedener grösserer und kleinerer Alpenflüsse: Reuss, Muota, Engelberger Aa, Sarner Aa. Bäche aus dem Riemenstalden- und Isental, Wildbäche von den steilabfallenden Bergzungen. Mündungen in breiten Aufschüttungsebenen. Zahlreiche Siedlungen auf Bachschuttkegeln: Vitznau, Gersau, Sisikon, Beckenried, Hergiswil.

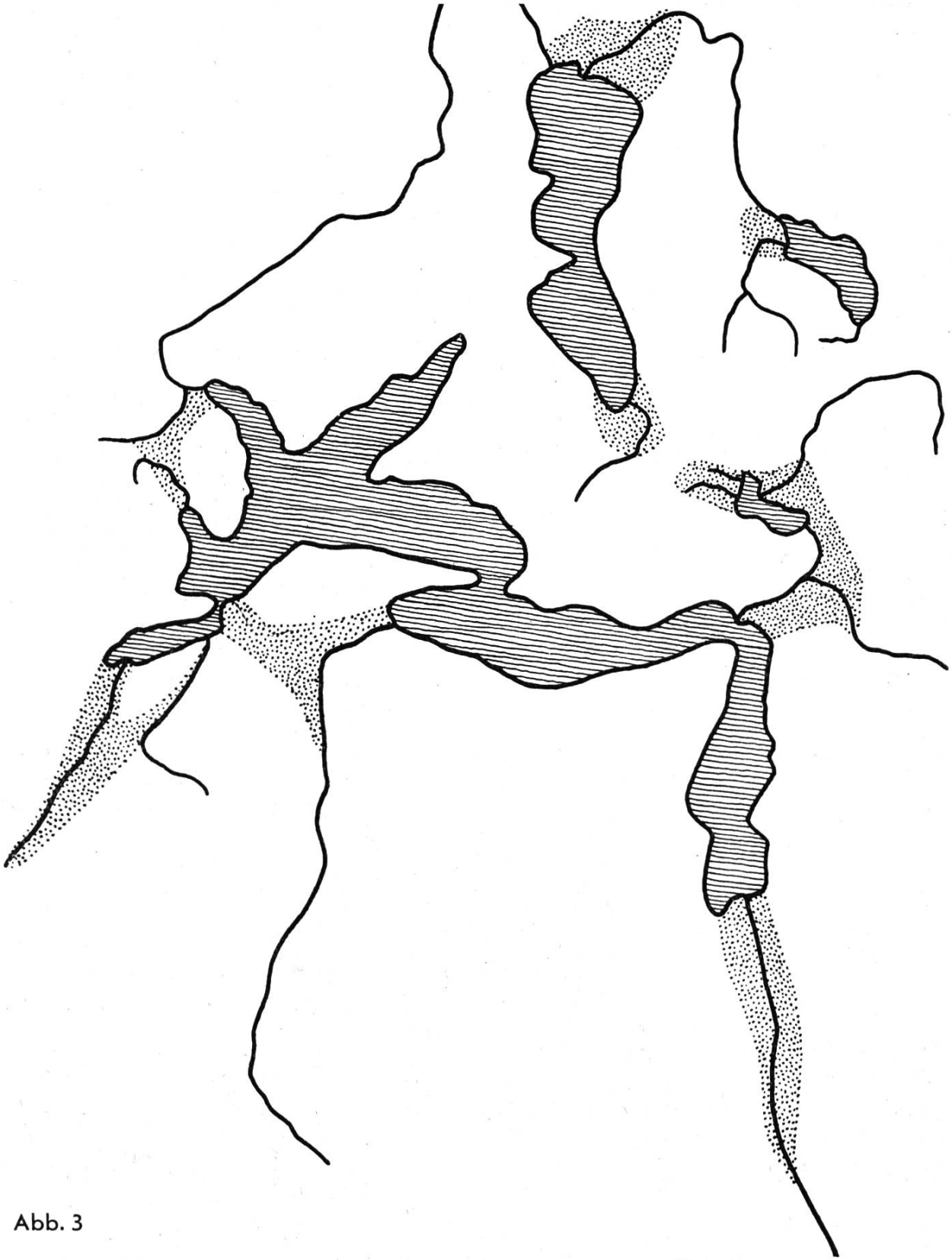


Abb. 3

Die Täler der genannten Flüsse senken sich von allen Seiten her zum Vierwaldstättersee. Er trennt die Kantone voneinander, verbindet sie aber auch. Der Bund der vier Waldstätte war gewissermassen durch die Natur vorgezeichnet.
Abb. 3 (in der Vergrösserung Seen blau, Schwemmland grün) zeigt die Entstehung des Sees: Die Reuss floss früher durch den Lowerzer- und Zugersee und empfing von Stans einen kleineren und aus dem Sarnertal einen grösseren Nebenfluss, der bei Immensee mün-

dete. Durch eine Versenkung wurde das ganze Talsystem unter Wasser gesetzt, und am tiefsten Punkte, also bei Luzern, verliess das Wasser den See. Dann begannen die Flüsse ihre Aufhäufungsarbeit von oben. Die Reuss schwemmte die Ebene von Altdorf an, die Muota trennte den Lowerzer- vom Vierwaldstättersee, der Zugersee wurde in seinem untern Teil durch die Lorze, welche die Ebene von Baar anschwemmte, bis nach Zug zurückgedrängt, und die Stadt Zug selbst ist zu einem Teil auf diesem Geschiebe erbaut. Im Sarnertal wurde der obere Teil als Sarnersee durch die Melchaa abgetrennt, und die Ebene von Stans ist der Anschwemmung der Engelberger Aa zu verdanken (nach H. Frey, Mineralogie und Geologie.) Mit dem Gesicht des Sees macht uns ein eingeschobenes Diktat vertraut.

Auf dem Vierwaldstättersee

Prächtige Schiffe laden dich ein, kurzweilige Fahrten auf dem See zu unternehmen. Wohin du auch fährst, durch alle Becken und Buchten werden dich liebliche und trutzige Uferbilder im Wechsel begleiten. So steil auch da und dort die felsigen Hänge in die dunklen Fluten fallen, immer schmiegen sich wieder freundliche Uferdörfer in windstille, sonnige Bergwinkel und flache Talmulden hinein. Sie alle sind durch ihre milde Lage weitherum bekannt und gepriesen. Belebte Uferstrassen umsäumen erst halb den See, jedoch Schiene und Strasse ziehen gemeinsam durch die Tunnel und Felsgalerien am Axen als wichtigste Verkehrsader zum Süden hin. (Nach Jean Frei, im Lesebuch der VI. Klasse des Kts. St.Gallen)

Luzern, die Eingangspforte zur Urschweiz

Wir lesen aus der L a n d k a r t e:

Luzern ist Hauptort des gleichnamigen Kantons. Einwohnerzahl (Schriftgrösse!) 20 000 bis 50 000 (47 000). Geschützte Verkehrslage in der engen Hügelpforte am Ausfluss der Reuss. Wichtiger Eisenbahnknoten. Linien von

1. Bern,
2. Olten (westliche Zufahrt der Gotthardlinie),
3. Wildegg (Seetalbahn),
4. Zürich,
5. Arth-Goldau (Gotthardbahn),
6. Interlaken (Brünigbahn).

Kopfstation der Dampferlinien auf dem Vierwaldstättersee. Strassennetz in der Richtung der Eisenbahnlinien. Durch zentrale Lage am See Marktort und natürliche Hauptstadt der Urschweiz.

Was uns Bilder und Geschichte vom a l t e n Luzern erzählen: (Vergleiche zum folgenden die hübsche Skizze von Karl Dudli im Märzheft 1938, Seite 133). Ursprünglich alemannisches Fischerdorf. Römischer Wachtturm. — Im 8. Jahrhundert Klostergründung durch Mönche aus dem elsässischen Kloster Murbach. Stift des heiligen Leodegar (Luzern = Ludgers Ern = Leodegars Hof). Abtregierung bis 1291. Aufschwung seit Eröffnung des Gotthardpasses. Markt und Stapelplatz. Niederlassung von Fuhrleuten, Schiffern, Kaufleuten und Handwerkern. Nach 1291 unter österreichischer Herrschaft. Säumergenossenschaft und Freundschaft mit Uri, Schwyz und Unterwalden. 1332 Beitritt zum Bund.

Prospekte und Plakate erzählen uns vom n e u e n Luzern:
Vor 100 Jahren Aufkommen des Fremdenverkehrs. Anziehungspunkte: herrliche Lage, mildes Klima. Nähe der berühmtesten historischen Stätten. Luzern hat es verstanden, das Antlitz seiner reichen Vergangenheit zu bewahren. Altstadt mit dem Rathaus am Kornmarkt. Zunfthäuser. Kapellbrücke (1333 erbaut) mit Wasserturm, der früher Gefängnis war, heute städtisches Archiv. Spreuerbrücke (Totentanzbilder). Musegg mit Schutztürmen (alte Nordwehr der Stadt). Stiftskirche.
Hotelstadt ersten Ranges. 60 Hotels mit 7000 Fremdenbetten. Sommersaison: Kursaal (Bälle), Tennisplätze, Strandbad »Lido«, Stadttheater, Kinos, Sportplatzanlagen, Kunst- und Kongresshaus. Seenachtfeste, Konzerte, Sportveranstaltungen aller Art.
Sehenswürdigkeiten: Gletschergarten, Löwendenkmal (zur Erinnerung an den heldenhaften Untergang der Schweizergarde bei der Verteidigung der Tuilerien, 1792).
Luzerns Flugplatz: Horw. Vororte: Kriens und Emmenbrücke.
Etwa 170 000 Fremde besuchen jährlich Luzern. Noch viel mehr aber wählen es als Ausgangspunkt für die vielen lockenden Kur- und Reiseziele, die in einem reichen Kranz rings um den Vierländersee liegen. So gewann es seinen Ruf als erste Fremdenstadt der Schweiz, als Eingangspforte zum herrlichen Kurgebiet der Innerschweiz.

Rund um den Vierländersee

Die Schiffsrouten (siehe die Verkehrskarte, Abb. 4. Zeichnung auf Packpapier. Seen blau. Achtung: oben ist S ü d e n, nicht Norden wie gewöhnlich) weisen bald Badelustige zu Strandbädern, bald Reisende zu Dörfern und historischen Stätten, bald Touristen zu Anschlusspunkten jenseits des Sees oder Kurgäste in sonnige Bergwinkel. Wo eine Bahnlinie fehlt, übernimmt der Ortsverkehr die Beförderung. Sommerverkehr, Winterverkehr. Das Aufsuchen und Zusammenstellen wichtiger Schiffsrouten nach dem Fahrplan bietet reichlichen Stoff für die stille Arbeit.

Die Karte belehrt uns, dass die Kantonsgrenzen um den See nicht ganz einheitlich verlaufen. So gehört die Südseite des Rigis mit Weggis und Vitznau zu Luzern, ebenso der nördliche Steilabfall des Bürgenstocks. Die Exklave um Hergiswil, östlich vom Pilatus, ist Nidwalden zugehörig. Während die Urnergrenze gegen Schwyz bei Sisikon in den See eintritt, stösst sie gegen Unterwalden ins Gersauerbecken vor. — Die Siedlungen der Sonnseite sind zahlreicher als die der Schattenseite. Jene sind teilweise auch rascher und bequemer zu erreichen.
Bei der Behandlung dieses Kapitels erweist sich die von der Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees zum Preis von 50 Rp. herausgegebene, schöne Touristenkarte als gut verwendbar.
Historische Stätten am See: (Bilder!) Küssnacht (Hohle Gasse), Brunnen (Bundesort der Urschweiz, 1315), Tellskapelle (Fresken von Stückelberg. Tellsplatte zur Erinnerung an den »Tellensprung»),

Rütli (Nationalheiligtum. Seit 1859 Eigentum der Schweizerjugend), Schillerstein (Naturdenkmal. Inschrift: »Dem Sänger Tells, Friedrich Schiller, die Urkantone 1859«), Treib (althistorisches Wirtshaus. Früher Sturmhafen für die bedrängten Schiffer), Buochs und Stansstad (Franzosenkämpfe 1798).
Fünfermarke (Standsstad mit Pilatus) als Bildbetrachtung. Vergleiche Januarheft 1939, Seite 18.
Die Nebelarmut der Seegestade, deren windgeschützte Lage, das durch den Föhneinfluss bedingte milde Seeklima haben zusammen mit der auserlesenen Schönheit der Landschaft das ganze Gebiet des Vierwaldstättersees zu einem vielbesuchten Feriengebiet gemacht, das jährlich von nahezu einer halben Million Gäste besucht wird. Die meisten Kurorte sind zugleich Ausgangsstationen für Ausflüge und Hochtouren aller Art. Zu den wichtigsten Stätten des innerschweizerischen Gastgewerbes zählen: Küssnacht a. R., Weggis, Vitznau, Gersau, Brunnen, Flüelen, Seelisberg, Beckenried, Buochs und Alpnachstad. Reisebücher nennen die Bucht von Weggis die »Riviera des Vierwaldstättersees«.
Weggis. »Nizza des Vierwaldstättersees«. Windegeschützte, sonnige Seebucht. Mildes Klima. Edelkastanien und Feigen. Kurorchester, Park, Tennisplätze, Strandpromenade. Strandbad.
Vitznau. (Vergleiche das Kapitel »Das Ferienparadies der Schweiz«). Ausgangspunkt der Vitznau—Rigi-Bahn.
Gersau. Wie Vitznau Siedlung auf einem Bachschuttkegel. Von 1390 bis 1798 der kleinste Freistaat Europas. Geschützter Kurort. Autofähre nach Beckenried.
Brunnen. Marktplatz an einer Seestelle, wo sich ein Tal zu den Gestaden öffnet. Durchs ganze Mittelalter Umschlagsplatz des Gotthardtransitverkehrs. Grossartige Hotelbauten. Ausflugszentrum des innern Sees. Station der Gotthardbahn und der Brunnen—Morschach-Bahn. Lebhafter Schiffsverkehr. Elektrische Strassenbahn nach Schwyz. In der Nähe das berühmte Kloster Ingenbohl mit Institut Theresianum. Buochs, Beckenried und Alpnachstad Sommerkurorte. Von Beckenried Schwebebahn in das Skigebiet der Klewenalp.
Brunnen gegenüber die prächtige Felsenterrasse des Seelisbergs mit mächtigen Hotelbauten. Das ganze Südufer des Sees bietet reiche Ausflugsmöglichkeiten und lockt alljährlich Tausende in die stillen Sommerfrischen und schönen Skigebiete des Unterwaldnerländchens.

Am steilen Kalkfels des Axenberges entlang führt die durch ihre wunderbaren Naturszenerien berühmte, zum Teil in Tunnels durch den Felsen getriebene, 12 km lange Axenstrasse von Brunnen nach Flüelen. Bau 1863—64.
Darüber liegen auf schönen Terrassen die Kurhäuser Axenfels und Axenstein, sowie der Luftkurort Morschach. Frohnalpstock.

Der Rigi, der König der Berge

Ein Relief vom Vierwaldstättersee und die Karte vermitteln uns die ersten Eindrücke.
Lage am Rande der Alpen. Berginsel, die von allen höhern Nach-

barn entfernt liegt und von der aus der Besucher völlig frei nach Nordwesten ins Mittelland hinausblickt. Nenne Höhenzahlen der Nachbargipfel! Vergleiche die Spiegelhöhe des Vierwaldstättersees mit denen des Zuger-, Zürich- und Bodensees! Verhältnismässig tiefe Lage. Darum erscheint der Rigi höher als andere Berge mit gleicher Höhenzahl. Folge: einzigartige Aussicht. Reisebücher preisen ihn als den schönsten Aussichtsberg Europas. Er ist vor allem berühmt um seiner Rundsicht willen bei Sonnenauf- und -untergängen. Nebelmeer.

Steilabfall gegen Zuger- und teilweise auch gegen Vierwaldstättersee. 9 Siedlungen mit zusammen rund 15 000 Einwohnern am Bergfuss: Küssnacht, Weggis, Vitznau, Gersau, Brunnen, Lowerz, Goldau, Arth, Immensee. Reiche Gliederung in verschiedene Gipfel: Kulm (1800 m), Scheidegg (1655 m) und Hochfluh (1702 m). Oberfläche des Rigimassivs 100 qkm (Kt. Zug 240 qkm). Miss die Länge der Umfahrungsstrassen! (Fast 50 km.)
Bergbahnen: Vitznau—Rigi-Bahn, die älteste und erste (eröffnet 1871) Zahnradbahn in Europa, von Niklaus Riggenbach erbaut. Die Rigi—Scheidegg-Bahn, Abzweigung vom Rigi-Kaltbad zur Scheidegg. Die Arth—Rigi-Bahn in direkter Verbindung mit der Gotthardbahn von Arth-Goldau aus über Rigi-Klösterli und Staffel zum Kulm. Zufahrt zur ersten von Luzern her per Schiff.
Berechnung der Steigung: Länge der Vitznau—Rigi-Bahn 6854 m. Höhe der Endstation 1750 m, Höhe von Vitznau 440 m. Höhenunterschied 1310 m. Auf 6854 m = 1310 m Anstieg. Durchschnittliche Steigung auf 1 km 191 m (19,1 %). Auf 1 m 191 mm. (Höchststeigung 25 %). Siehe hiezu die flotte Skizze von Karl Dudli auf Seite 131 im Märzheft 1938.
Länge der Arth—Rigi-Bahn (Zahnradstrecke) 8659 m. Höhe der Endstation 1751 m, Höhe von Arth-Goldau 513 m. Höhenunterschied (der Zahnradstrecke) 1238 m. Auf 8659 m = 1238 m Steigung. Durchschnittliche Steigung auf 1 km 143 m (14,3 %). Auf 1 m 143 mm. Maximalsteigung 20 %.
Gesicht des Berges: Wald an Steilhängen, Weiden und Matten im höheren und tieferen Gebiet, unten Kastanien und Gemüsegärten. 200 Sennhütten mit 4000 Stück Rindvieh.
Als verhältnismässig hohe und breite Berginsel fördert der Rigi den Grad der Bewölkung und der Niederschläge (zirka 167 cm). Er ist als Gipfel nur geringen jahreszeitlichen Temperaturschwankungen unterworfen. Schwankung zwischen Juli- und Januartemperatur 14,4 ° (Bevers im Engadin in 1712 m Höhe 21,7 ° C).
In einem D i k t a t e versuchen wir, der gemütvollen Note einer Rigibesteigung Ausdruck zu geben.

Auf dem Rigi

Nach einer zweistündigen Wanderung war ich am Hotel »Rigistaffel«. Ich blickte abwärts und auswärts. In den Tälern lag noch Dunkel, der Stern des Vierwaldstättersees in tiefer Dämmerung. Die Ufer waren mit weissen Punkten von Dörfern und Villen bestreut; Luzern lag da wie ein winziges Häuflein weisser Steinchen. — Eine Stunde später stand ich am Hotel »Rigi-Kulm«, wo ein eiskalter Wind zog, und ich nichts sah als Berge.

Aber welche Berge! Die grossartige Gletscherwelt der Schweiz, wie sie südwestlich des Rigis in einem ungeheuren Halbkreis daliegt, habe ich gesehen. Und dann tauchte im Osten langsam und langsam die glühende Riesenscheibe empor, und dann entzündete sich das Meer der Gletscher, und das war ein stilles Glühen und Leuchten hin über das ganze wunderbare Hochland!

(Nach Peter Rosegger)

Die Bergbahnen der Urschweiz

In einem Gebirgsland, wie es die Schweiz darstellt, müssen die vielen steilen Hänge durch besondere Bergbahnen überwunden werden. Während die Normalbahn Steigungen bis zu 3,8% zu bezwingen vermag, erklettern die Zahnradbahnen Steigungen bis zu 48%. Sind die Felswände zu steil, ist das Gestein zu morsch oder handelt es sich um Beförderung von nur wenig Passagieren, baut man Schwebebahnen. Meist sind dies Sportbahnen oder sie dienen den Älplern zum Transport von Holz und ähnlichen Gütern.

Vorzügliche Wandtafelzeichnungen (die sich auch zu Packpapierzeichnungen eignen) zum Thema »Bergbahnen« bietet uns Heinrich Pfenninger im Dezemberheft 1938, Seite 606. (Korrektur: Irrtümlicherweise wurde dort die Schwebebahn mit Zwischenmasten Standseilbahn genannt. Dieser Ausdruck ist aber zur Bezeichnung des Gegensatzes zur Seilschwebebahn für die gewöhnliche Drahtseilbahn gebildet worden.)

Über die zahlreichen Bergbahnen der Urschweiz gibt die Verkehrskarte (Abb. 4) Aufschluss. Namen zum Teil nicht notwendig!

Wichtig sind vor allem die auf der Handkarte eingezeichneten Bergbahnen: Stoosbahn (bei Schwyz), Brunnen—Morschach—Axenstein, Treib—Seelisberg, Arth—Rigi, Vitznau—Rigi, Rigi-Kaltbad—Scheidegg, Dietschiberg (bei Luzern), Kriens—Sonnenberg, Pilatus, Bürgenstock, Stanserhorn, Engelberg—Gerschnialp, Gerschnialp—Trübsee, Beckenried—Klewenalp.

Das Ferienparadies der Schweiz

Als zusammenfassende Behandlung des innerschweizerischen Gastgewerbes, das in der Urschweiz eine hervorragende Rolle spielt, besprechen wir den Prospekt (Werbeblatt) eines Kurortes. Wir wählen den besonders schönen und gut aufgebauten von Vitznau. (Durch Schüler beim offiziellen Verkehrsbureau Vitznau bestellen und verdanken lassen). Zuerst taucht die Frage auf: Was will der Prospekt? Vor allem versucht er, uns landschaftliche Eindrücke zu vermitteln, um dadurch den Betrachter anzulocken. Er sagt uns allgemein, warum die Fremden unsere Kurorte besuchen und wie diese den Bedürfnissen der Gäste entgegenkommen. Besonders aber wirbt er für den Kurort Vitznau selbst.

Schon ein erster flüchtiger Blick führt uns in eine bezaubernde Landschaft hinein. Wir glauben uns an südliche Gestade versetzt. Blaue und grüne Buchten tauchen auf. Wir sehen in die spiegelnde Flut hinaushängende Laubkronen, in voller Blütenpracht lachende Gärten, lauschige Parkwege, stille Strandwinkel; die in der Nachmittagssonne glitzernde Flut, schäumende Brandungswellen, abendstilles Wasser, stäubende Wasserfälle . . . (sprachliche Auswertung).

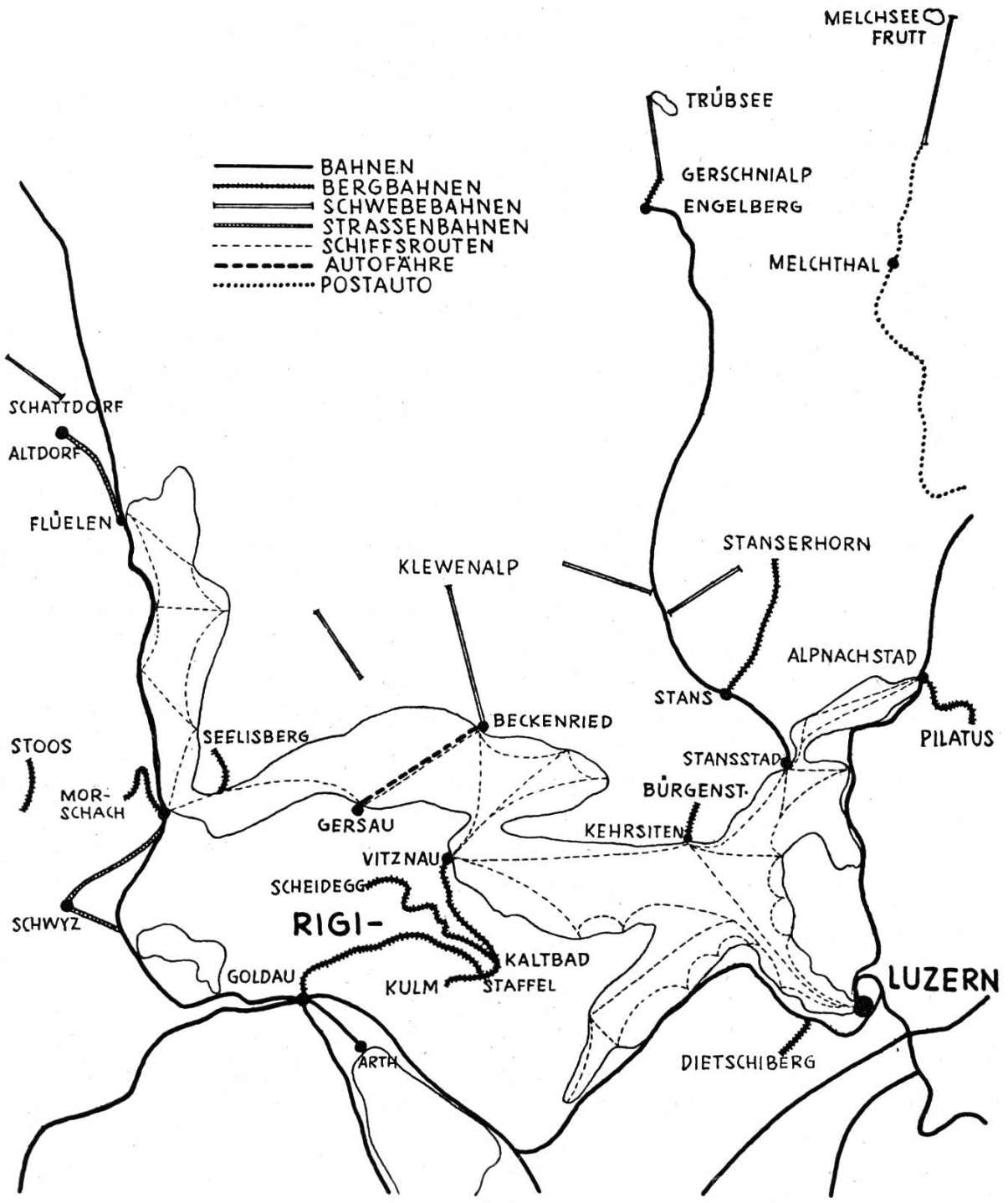


Abb. 4

Wir suchen den Inhalt der Einzelbilder in knappen Überschriften einzufangen: Magnolienpracht, Strandbadleben, Auto- und Seglerfreuden, Tanz, Tennis, Angelsport usw. Was die Bilder uns vorzaubern, wird uns in geflügelten Worten noch einmal eingeprägt: Vitznau als Kurort... Mit einem Strandbadeplatz... Der Autolenker... Du liebst Musik... Und prägen wir... Und nun steig aus! — Lockt es da nicht den Kranken und Gebrechlichen, Erholung zu suchen, den Touristen, dem Sport zu huldigen, den Vergnügungsfrohen, Unterhaltung und Naturschönheiten in Vitznau zu geniessen, besonders wenn er auf der beigefügten Reliefkarte und den farbigen Skizzen noch sieht, welch prächtige Ausflugsrouten sich von diesem reizenden Standquartier aus begehen und befahren lassen?

Die hier angedeutete Prospektbesprechung bietet uns den besten Anlass, die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs zu betrachten. Neben den eigentlichen Einnahmen der Hotelindustrie müssen wir auch an jene Ausgaben denken, die der Reisende ausserhalb des Gasthofes macht. Diese Nebeneinnahmen setzen sich vor allem zusammen aus der Benützung der Bahnen, Dampfschiffe, Posten, Fuhrwerke und Tragtiere; aus der Entlöhnung der Führer und Träger, dem Verkauf von Schmuck, Kleidung, Reiseandenken usw. Durch all das werden die landwirtschaftliche Produktion und einige Industrien gefördert (Stickerei, Uhren, Bijouterie, Holzschnitzerei, Schokoladefabrikation). Deshalb ist die Werbung durch Prospekt, Plakat, Zeitung, Radio usw. von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Das Schwyzerland

Der Kanton Schwyz zerfällt in drei natürliche Landschaften: Muota-, Sihl- und Wäggital. Wäggitaler Aa und Sihl entwässern den Kanton nach Norden der Linth zu, die Muota nach Westen zum Vierwaldstättersee. Reiche landschaftliche Gliederung. Höhenvergleich einiger Berggipfel von Süden nach Norden: Kaiserstuhl 2517 m, Fluhberg 2100 m, Etzel 1101 m. Abdachung nach Norden. Voralpenkanton. Reichtum an Matten und Alpenweiden mit Rinder-, Pferde- und Schafherden. Allmendgenossenschaften. Nur $^1/_5$ unproduktiven Boden (21,2 %). Bodenfläche 908 qkm. Bevölkerung 62 300. Dichte pro qkm 69. Im Gegensatz zu Uri bezeichnender Name der Erhebungen »Berg« (Drusberg, Auberg, Rossberg). Voralpen!

Die alte Landschaft

Dieser südlichste Teil des Kantons umfasst das Flussgebiet der Muota mit dem Talkessel Schwyz—Goldau. Das 33 km lange Tal der Muota bildet in seinem Oberlauf ein wasser- und siedlungsarmes Quertal. Hier liegt auch an der Glarnergrenze die höchste Erhebung des Kantons, der Böse Faulen (2804 m). Am Westhang dieses Glärnischgipfels treffen wir öde, vom Wasser zernagte Karrenfelder (Karrenalp und Silbernalp). Hinter Muotatal befindet sich das Höll-Loch, die grösste Höhle der Schweizeralpen.

Muotatal, Treffpunkt des Kinzig Kulm-Passes (2076 m) aus dem Schächental und des Pragelpasses (1554 m, Ausbauprojekt!) aus dem glarnerischen Klöntal. Frauenkloster. Kleinere Siedlungen, Weiler und Einzelhöfe im Talgrunde und an sonnigen Bergterrassen. Weideland. Alpwirtschaft. Obstbäume. Muotatal mit Pragelstrasse wichtig als Glied einer künftigen Verbindung Buchs—Kerenzenberg—Glarus—Schwyz—Luzern—Bern.

Talzug Brunnen—Arth altes Fluss-, Gletscher- und Seetal. Sehr fruchtbarer, mit Schutt bedeckter Boden. Mattengelände mit vielen Obst- und Nussbäumen. Gartenlandschaft.

Schwyz. Kantonshauptort (8200 Einw.). Lage in sonnigem Talkessel, am Fusse der Mythen, abseits der Bahnlinie. Windschutzlage. Bundesbriefarchiv (mit Bundesbriefen der 13 alten Orte und anderen

Urkunden, Banner von Morgarten, Sempach u. a. mehr). Rathaus mit Wandbildern aus der Schweizergeschichte. Ital Reding-Haus. Grosses Kollegium »Maria Hilf«, alte Bürgerhäuser.

Strassenbahnen nach der Station Schwyz (Seewen) der Gotthardbahn und nach Brunnen. Postautolinien nach Muotatal und Sattel-Ägeri. Drahtseilbahn Schwyz—Stoos nach dem Luftkurort und prächtigen Skigebiet Stoos. Strassen nach dem Luftkurort Iberg, Muotatal, Brunnen, Goldau, Steinen, Sattel. Reiches Strassennetz als Ersatz für fehlende Bahnverbindung. Als Verbindungsweg von Ausser- mit Innerschwyz dient hauptsächlich die Sattelstrasse mit der Südostbahn.

Schwyz—Goldau wichtige Verkehrsrinne. Kernland der Eidgenossenschaft. Eigentümliche Talgabelung zwischen Mythen und Rigi mit den drei Ausgängen des Muotatales: Im Süden gegen den Vierwaldstättersee, im Westen gegen den Zugersee und im Norden gegen Sattel-Rotenturm. Denkt man an die früheren »Letzinen« bei Brunnen, Arth, Sattel-Morgarten und Rotenturm, erscheint die »alte Landschaft« als eine natürliche Festung, von der aus die Schwyzer ihr Gebiet allmählich zu vergrössern vermochten. — Die Gotthardbahn folgt zuerst der Talmitte über Steinen an den Lowerzersee und drängt sich dann an den Fuss des Rigis, den kürzesten Weg nach Brunnen einschlagend. Mitten im Talkessel liegt der durch das breite Delta der Steiner Aa mehr und mehr verschmälerte Lowerzersee mit der Insel Schwanau. Von hier aus führen zwei niedrige Felsschwellen in benachbarte Talgebiete hinüber: Der Sattel von Morgarten nach dem Ägerisee und der Sattel von Rotenturm (Talwasserscheide) nach dem Sihlgebiet. Eine weitere Talwasserscheide stellt die von Bergsturzblöcken übersäte Schwelle von Goldau dar. Steinen und Sattel an Schnittpunkten wichtiger Strassen.

Goldau. Wichtiger Eisenbahnknoten. Kreuzpunkt der beiden Gotthardzufahrten von Stuttgart—Zürich und von Basel—Luzern her. Ausgangspunkt der Arth—Rigi-Bahn. Endstation der Südostbahn. Tierpark. Bergsturz 1806 vom Rossberg. 4 Ortschaften mit 400 Menschen verschüttet. Gesamttrümmermasse 15 Millionen Kubikmeter. (Vergleich mit Schulzimmer oder Schulhaus). Über den Bergsturz von Goldau siehe Juliheft 1935, Seite 304.

Zwischen Goldau und Arth fruchtbares, obstreiches Gelände. Arth, freundliches, altes Dorf am obern Ende des Zugersees. Bahnverbindung mit Goldau. Strassen nach Zug und Immensee.

Das Hochtal von Einsiedeln

Ausserschwyz ist in viele nord-südlich verlaufende Erosionslandschaften aufgerissen. Die doppelgipflige Kalkklippe der Mythen (1902 m) und der Drusberg (2283 m) bilden die südliche Wasserscheide. Sihl und Wäggitaler Aa haben hier ihre Quelle. In den stark durchlässigen Kalkschichten bilden sich viele Sickerlöcher. Nördlich von Einsiedeln stellt sich der Etzel (1101 m) als Querriegel der Sihl entgegen, so dass sie am direkten Abfluss in den Zürichsee verhindert und westwärts gedrängt wird, wo sie am Fusse der Hohen

Rone (1236 m) die Alp aufnimmt, die sich bei Schindellegi mit der Biber vereinigt hat. Das Sihltal ist ein durchschnittlich 830 m hoch gelegenes Hochtal.

Einsiedeln (910 m) liegt als einzige grössere Ortschaft in diesem Gebiete. Berühmtester und am stärksten besuchter Wallfahrtsort der Schweiz. Benediktinerabtei mit grosser Stiftsschule. Prächtige Barockkirche. Reichhaltige Bibliothek. 934 Errichtung einer Kapelle über dem Grabe des hl. Meinrad im »finstern Wald« (1934 tausendjährige Stiftungsfeier der Fürstabtei). Klostergründung. 250 Jahre langer Marchenstreit des Klosters mit den Schwyzern. Fünf Klosterbrände. Rasche Entwicklung zum Wallfahrtsort, der jährlich von 130 000 Pilgern besucht wird. Flecken (8000 Einwohner) von gedrängter, fast städtischer Bauart. Viele Gasthöfe und Verkaufsläden (Pilgerandenken). Buch- und Kunstgewerbe. Geistliche Spiele auf dem grossartigen Klosterplatz. Wintersportplatz. Standquartier für Bergtouren. Bahnverbindung mit Biberbrücke (Südostbahn). Alte Pilgerwege aus allen Richtungen. Durchs Alptal über die Passlücke der Haggenegg nach Schwyz. Postautolinien nach Alptal und Iberg.

Das Hochtal von Rotenturm (roter Turm) ist reich an Torfmooren wie das Sihltal. Öde, schwach besiedelte Landschaft. Tracé der Südostbahn. Bei Rotenturm Sieg der Schwyzer über die Franzosen 1798 unter Alois Reding. Biberbrücke am Zusammenfluss der Biber und des Alpbaches.

Schindellegi geschichtlich berühmter Engpass (Kämpfe 1444, 1712, 1798 und 1847). Obstbaumgrenze.

In der Nähe von Einsiedeln der Sihlsee, Stausee des Etzelwerkes. Oberfläche 13,3 qkm. Länge 8 km, grösste Breite 2,5 km. Tiefe 25 bis 27 m. 107 Güter wurden unter Wasser gesetzt. Ein Umsiedlungswerk schuf 71 neue bäuerliche Heimwesen und 36 Kleinheimwesen. 2 Seeübergänge von 412 und 1115 m Länge. Nutzbarer Stauinhalt 91 600 000 cbm. Kraftzentrale in Altendorf.

Nördlich vom Etzel ein Kranz stattlicher Dörfer, umgeben von fruchtbaren Wiesen, Rebgärten und einem Wald von Obstbäumen. Gegensatz zur Kahlheit und Armut des Schwyzer Hochlandes. Wollerau, Pfäffikon, Hurden und die dem Kloster Einsiedeln gehörende Insel Ufenau bilden die früher viel umstrittenen fruchtbaren Landschaften der »Höfe«. Zwischen Hurden und Rapperswil der Seedamm (heute im Umbau begriffen), eine Endmoräne des Linthgletschers, mit Fahrstrasse und Schienenstrang der Südostbahn. Alter Pilgerweg über den Etzelpass. Insel Lützelau.

Wäggital und March

Die March ist der am tiefsten gelegene Teil von Schwyz. Es ist die einzige Stelle in den Urkantonen, wo ein ausgiebiger Ackerbau getrieben wird. Das milde Klima gestattet auch den Obstbau, stellenweise sogar den Weinbau. Grosses Riedlanddelta der Wäggitaler Aa, das sich immer weiter in den obern Zürichsee vorschiebt.

Lachen, der Treffpunkt der Strassen nach Uznach und nach Näfels.

Station an der Wallenseelinie. Industriedorf in günstiger Verkehrslage. Textilindustrie.
Siebnen auf dem Schwemmkegel der Aa. In der Umgebung viele Einzelsiedlungen. Fabrikort. Erste mechanische Weberei der Schweiz (1835). Eingang zum Wäggital.
Der Wäggitaler Stausee ist das an Rauminhalt grösste Speicherbekken Europas (ca. 140 Millionen cbm). Auch für ihn musste viel landschaftlich wertvoller Boden geopfert werden. Ausnützung der Wäggitaler Aa und ihrer Zuflüsse in zwei Gefällsstufen. Zentralen in Rempen und Siebnen. Da der Wäggitalersee durch seine Zuflüsse nicht voll würde, pumpt man während des Sommers von der Zentrale Rempen etwa 30 Millionen cbm Wasser hinauf. Verwertung der überschüssigen Sommer-Energie der Niederdruckwerke am Rhein. Im Winter hilft dafür das Wäggitalerwerk aus. Völliger Stillstand über den ganzen Sommer; ausgesprochenes Spitzenwerk. 160 000 PS. Eigentümer: N. O. K. und Stadt Zürich.

Ob und nid dem Kernwald

Der Kanton Unterwalden gliedert sich in die beiden Täler der Engelberger und der Sarner Aa. Ausschlaggebend für die politische Teilung war der zwischen Stans und Sarnen liegende Kernwald. Der alte Weg Stans—Sarnen vermied die Steilufer am Alpnachersee und den sumpfigen Aaboden. Er ging als Höhenweg durch den Kernwald, der als Grenze empfunden wurde. Daher: ob und nid dem Kernwald, Ob- und Nidwalden. Obwalden umfasst das vom Brünigpass stufenförmig herabziehende, durch eine Seenkette erfüllte Tal der Sarner Aa. Zum gleichen Halbkanton gehört als Exklave das Gebiet der ehemaligen Klosterrepublik Engelberg, die oberste Stufe des Tales der Engelberger Aa. Der übrige Teil des gleichen Tales macht samt der Exklave von Hergiswil das Gebiet Nidwaldens aus. Die Grenzen Unterwaldens sind grösstenteils Naturgrenzen. Da die Berge am untern Vierwaldstättersee inselgleich frei aus den Tälern aufragen, sind sie als erstrangige Aussichtspunkte zuerst mit Bergbahnen versehen worden (Pilatus, Stanserhorn und Bürgenstock).
Unterwalden ist das grünste Land der Schweiz mit deren besten Wiesen und saftigsten Alpweiden. Das Bauernleben ist deshalb ganz auf Milchwirtschaft eingestellt. Früher lieferte der Ackerbau Überschüsse an Korn. Obwaldens Bodenfläche misst 493 qkm, wovon nur 14,4 % unproduktiv sind. Einwohnerzahl 19 400, somit Dichte pro qkm 39. Nidwalden umfasst 275 qkm, mit 23,1 % ertraglosem Boden. Bei einer Bevölkerung von 15 055 beträgt die Dichte 55.

Mit der Brünigbahn

Die einstmals wichtige Poststrasse über den Brünig wurde 1889 zur schmalspurigen Bahnlinie als Verbindung der Verkehrszentren Luzern und Interlaken ausgebaut. Die Bahn folgt von Luzern aus dem rechten Seeufer (Fahrplankärtchen zu Hilfe nehmen!) über Horw und Hergiswil (Glashütte) bis Alpnachstad. (Name: Alpnachstad, Stans-

stad, Staad am Bodensee!) Alpnachstad, ein Sommerkurort. Ausgangsstation der 1886—1889 erbauten Pilatusbahn, die mit 48 % Maximalsteigung die steilste Zahnradbahn der Welt ist. Bahnstrecke 4618 m. Die Endstation Pilatus-Kulm liegt 2070 m hoch. Berühmte Partie der Eselwand. In 50 Jahren haben sich rund 2 Millionen Menschen auf die Bergeshöhe tragen lassen, ohne dass sich je der geringste Unfall ereignet hätte. Der sagenberühmte Berg mit den natürlichen Aussichtstürmen der Eselspitze (2122 m) und des Tomlishorns (2133 m) zog von jeher Tausende von Bergfreunden in seinen Bann. (Reichen Stoff mit schönen Aufnahmen bietet die von der Pilatus-Bahn-Gesellschaft herausgegebene Festschrift: Pilatus, Berg und Bahn. Alpnachstad 1939).

Über Alpnach durch die breite Schwemmlandebene der Sarner Aa. Fluss an die östliche Bergwand gedrängt durch Aufschüttung der berüchtigten Wildbäche der kleinen und grossen Schlieren. Weite Siedlungs- und Wirtschaftsflächen.

Sarnen, Hauptort Obwaldens, am untern Ende des Sarnersees. 5000 Einwohner. Kantonales Benediktinergymnasium. Kapuziner- und Frauenkloster. Landsgemeindeplatz auf dem nahen Landenberg. Archiv- oder Hexenturm. Rathaus.

Kerns, nordöstlich von Sarnen, auf breiter, fruchtbarer Terrasse. Obstbäume und Hofsiedlungen in der Umgebung. Nördlich Kerns Trümmerstrom eines alten Bergsturzes.

Als bedeutendste Seitentäler des Sarner Tales erscheinen die beiden Melchtäler (Milch- und Alpentäler). Das kleine Melchtal, mit gleichmässig V-förmigem Querprofil, mündet unterhalb Giswil ins Haupttal ein. Das grosse Melchtal, in dessen erweiterter Talmitte sich das Kirchdorf Melchtal befindet, steigt in Talstufen zum Karstgebiet der Frutt und der Melchseealp hinauf, das durch grosse Dolinenseen und prachtvolle Schrattenfelder gekennzeichnet ist. Postautolinie von Sarnen bis Stöckalp. Von dort mit der Schwebebahn zum beliebten Skigebiet der Frutt. Über den Jochpass (2215 m) nach Engelberg.

Sachseln. Kur- und Wallfahrtsort. Grab von Bruder Klaus. Ob Sachseln Flüeli und Ranft, wo der grosse Mann 1417 geboren wurde und gelebt hat. Tagsatzung von Stans 1481.

Am Talende Giswil (488 m), wo die Benützung der Zahnradstange beginnt zur Überwindung der 200 m hohen Talstufe.

Hinter einem Felsriegel liegt der malerische Lungernsee, dessen Spiegel 1836 zur Steuerung der Landnot gesenkt wurde, wodurch man 170 ha Kulturboden gewann. (Umrechnung der Fläche in mittlere Bauerngüter). 1921 wurde der See wieder gestaut für das Lungernkraftwerk. 1850 Entleerung des Giswilersees. Alter Seeboden liefert Streuegras

Lungern (750 m), ein Luftkurort in prächtigem Voralpengelände. Obstbäume.

Nach Überwindung der letzten Talstufe erreicht die Bahn die Brünig-Passhöhe, von wo sie nach Meiringen absteigt. Mit 1011 m ist der Brünig der niedrigste Passübergang der Schweizeralpen. Die Schmalspurbahn über den Brünig soll auf Normalspur umgebaut werden.

Das Tal der Engelberger Aa

Heinrich Federer sagt von Engelberg (in Tausend und ein Schweizerbild): »Durch Gebirge getrennt leistet sich dieses Dorf mit dem himmlisch-irdischen Namen ein erstklassiges Hochweltstück: uralte Abtei neben Hotelpalästen, Rasen und Eiswelt, geduldiger Titlis und wilde Zacken der Spannörter, internationales Volk neben urchigen Talkindern, ein Alpenparadies frisch wie sein Bergschnee und mild wie seine süsse Milch.« Mit diesen kurzen Worten ist das Gesicht des berühmtesten Fremdenplatzes in Unterwalden festgehalten. Lage in abgeschlossenem Talkessel. 1019 m ü. M. 2500 Einw. Den Talabschluss des östlich gelegenen Horbistales, nennt man »das Ende der Welt«!

Um 1120 wurde durch den Ritter von Sellenbüren das heute berühmte Benediktinerkloster gegründet. Gymnasium. Luft-, Wasser- und Molkenkurort, sowie Wintersportplatz von Weltruf. Alpendorf und Hotelstadt. Pflege aller Eissportarten: Eislauf, Hockey, Curling. Bobbahn von 3,5 km Länge. Skisport mit Schweizer Skischule. Skikjöring. Gesellschaftliche Anlässe aller Art. Im Sommer: Höhenluftort mit heizbarem Alpenbade.

Drahtseilbahn Engelberg—Gerschnialp. Personenluftseilbahn Gerschnialp—Trübsee (1800 m).

Engelberg ist auch ein Standquartier der Touristen für Gipfelwanderungen und Gletscherfahrten. Titlis 3239 m (Dreiländerstein), Spannort 3205 m, Urirotstock 2932 m.

Kreuzpunkt der Wege über den Surenenpass (2305 m), der in 8 Stunden nach Attinghausen-Altdorf führt, über den wilden Juchlipass (2170 m) mit 6 Wegstunden nach dem Melchtal und über den aussichtsreichen Jochpass (2215 m), der am Titlisfusse vorbei nach dem tiefblauen Bergsee der Engstlenalp führt.

Verbindung mit dem Vierwaldstättersee durch die elektrische Bahn Stansstad—Engelberg.

Gliederung der Steilhänge durch verschiedene Bachtälchen. Wolfenschiessen mit der Wolfschlucht.

Stanserhorn und Buochserhorn als Wächter am Talausgang. Kleinere Siedlungen auf Schwemmkegeln. Bei Grafenort Talboden in der Höhe des Mittellandes. Sonnig und fruchtbar.

Stans, der Hauptort Nidwaldens, in der Aufschüttungsebene der Engelberger Aa. Kapuzinerkloster mit Kollegium. Winkelrieddenkmal. Stanserhornbahn. Wirkungsstätte Pestalozzis. Fruchtbare Kulturlandschaft. Nussbäume. Automobilkurse nach Buochs und Sarnen. In der Nähe Wil mit Landsgemeindeplatz.

Am See zwei Tore zu dieser schönen Kulturlandschaft: das altertümliche Stansstad und Ennetbürgen-Buochs.

Projekt eine Fahrstrasse von Beckenried über den Seelisberg nach Bauen.

Rückblick und Zusammenfassung

Die in Abb. 5 beigegebene Bildkarte erleichtert es uns, über das ganze behandelte Gebiet einen Überblick zu werfen und uns zu-

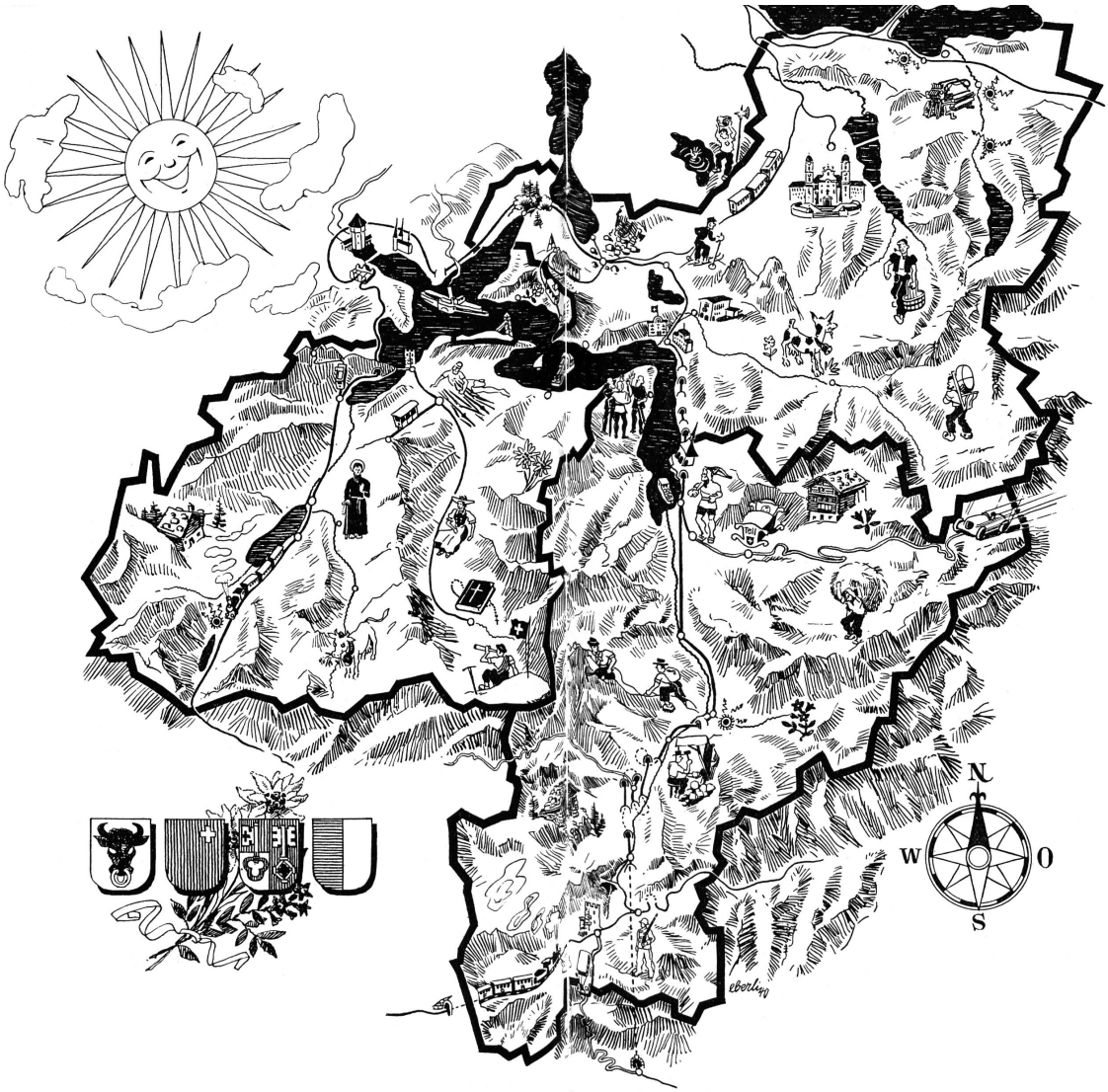


Abb. 5

gleich die wesentlichen Züge der verschiedenen Landschaftsbilder einzuprägen.

Urserental: Furka-Oberalp-Bahn, Langobardenturm von Hospental, Postautokurs über den Gotthard, Festung, Tunnel.
Reusstal: Schöllenen, Teufelsbrücke, Kehrtunnels bei Wassen, Sustenstrasse, Gneis- und Granitbrüche, Kraftwerk Amsteg, Kletterpartie und Wildheuer in den Seitentälern, Altdorf (Telldenkmal), Tells Heimat: Bürglen, Klausenrennen, Flüelen als Urnerhafen.
Vierwaldstättersee: Tellskapelle, Rütli, Brunnen, Autofähre Beckenried—Gersau, Vitznau—Rigi-Bahn, Weggis (Nizza des Vierwaldstättersees), Bürgenstocklift, Turm bei Stansstad, Pilatusbahn, Dampfschiffahrt, Hohle Gasse bei Küssnacht, St. Leodegarskirche und Kapellbrücke in Luzern.
Unterwalden: Winkelrieddenkmal in Stans, Stanserhornbahn, Niklaus von der Flüe, Lungernwerk, Brünigbahn, Unterwaldnertracht, Kloster Engelberg, Titlis als Touristenziel.
Muotatal: Schwyz mit Archiv, Mythen, Bergsturz von Goldau, Arth—Rigi-Bahn, Südostbahn, Morgartendenkmal.
Ausserschwyz: Skifahrer auf dem Hochstuckli, Kloster Einsiedeln, Etzelwerk, Wäggitalerwerk, Weberei in Siebnen, Damm von Rapperswil.

Die allzugrosse Stoffülle verbot ein stärkeres Ausschöpfen der methodischen Möglichkeiten. Es liegt aber auf der Hand, dass nur durch reichliches Bildermaterial und Vorleseproben, durch Erarbeiten einfacher Übersichtsskizzen, durch Prospektbehandlung, rechnerische Auswertung, Plakatbetrachtung, Diktate, Übungen am Sandrelief und all die vielen andern Behandlungsmöglichkeiten, auf die bereits andernorts schon hingewiesen wurde, das Landschaftsbild der Innerschweiz dem Schüler zum Erlebnis werden kann. Dabei lassen sich ja die einzelnen Arbeitsmöglichkeiten beliebig vertauschen, und ein Vorschlag darf niemals zum Gebot werden. Es ist auch zu bemerken, dass viele Namen und Zahlen nur für den Lehrer angeführt wurden, damit er im Gemeinschaftsgespräch aus dem vollen schöpfen kann, nicht aber, um die Schüler damit zu belasten. Die Verwendung der genannten billigen Karten (im Schulzimmer aufhängen!) ist für den Lehrer fast unabweislich, da ja die Handkarte lange nicht alle dargebotenen Namen enthält. Geschichtliche Tatsachen können in noch viel reicherem Masse herangezogen werden als das hier geschehen ist. Oftmals kann die Geschichtsstunde geradezu den Ausgangspunkt bilden für die Behandlung eines bestimmten Gebietes. In diesem Rahmen steht uns auch das Liedgut unserer Gesangbücher zur Verfügung. Je natürlicher sich das »Gepriesen sei friedliche Stätte, gegrüsset du heiliges Land« als Abschluss einer Stunde einfügt, umso besser wird auch das geographische Wissen über diesen unvergesslich schönen und bedeutenden Teil unserer Heimat, die Wiege der Eidgenossenschaft, dem Schüler Wegleitung werden zur heute so notwendigen vaterländischen Tat.

Benützte Literatur

Otto Beyeler, Der Gotthard. Verlag Pro Patria AG., Thun
H. Christ, Ob dem Kernwald. Schilderungen aus Obwaldens Natur und Volk. Verlag Louis Ehrli, Sarnen
M. Eberle, Gotthardbahn und Gotthardpass. Schweizerische Lehrerzeitung
E. Flückiger, Die Schweiz. Natur und Wirtschaft. Verlag Schulthess & Co., Zürich

J. Früh, Geographie der Schweiz. Band I—III. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen
Geographisches Lexikon der Schweiz. Verlag Gebrüder Attinger, Neuenburg
F. Heinemann, Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung. Offizielles Verkehrsbureau, Luzern
E. Letsch, Leitfaden für den geographischen Unterricht. Verlag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Mittelholzer-Flückiger, Die Schweiz aus der Vogelschau. Verlag E. Rentsch, Erlenbach-Zürich
F. Nussbaum, Geographie der Schweiz. Verlag Kümmerly und Frey, Bern
Prospekte und Reisebücher
Hans Schmid, Urschweiz. Verlag Huber & Co., Frauenfeld
Hans Schmid, Gotthard. Verlag Huber & Co., Frauenfeld
S. A. Schnegg, Tausend und ein Schweizerbild. Editions des mille et une vues de la Suisse, Genf
Stucki-Bieri, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie. Verlag A. Francke AG., Bern
Die schöne Schweiz. Karte der Eigenarten und Sehenswürdigkeiten. Verlag des Touringclubs der Schweiz
P. Vosseler, Wirtschafts-, Verkehrs- und Handelsgeographie der Schweiz. Verlag Schulthess & Co., Zürich
H. Walser, Die Schweiz. Begleitwort zur eidgenössischen Schulwandkarte. Verlag A. Francke AG., Bern
H. Wälti, Die Schweiz in Lebensbildern. Band II. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau
Verschiedene Bände von Orell Füsslis **Wanderbildern.**
Andere Quellen finden sich im Textteil vermerkt.

Die Blume im Zeichenunterricht der Unterstufe

Von Jakob Menzi

In meiner Artikelserie über den Zeichenunterricht auf der Unterstufe habe ich bis jetzt die folgenden Themen behandelt: Wir zeichnen und basteln Bäume, Septemberheft 1936; Wir zeichnen und formen Menschen, Januarheft 1938; Die Landschaft im Zeichenunterricht der Unterstufe, Juliheft 1938; Wir zeichnen und formen Tiere, Februarheft 1939 der Neuen Schulpraxis (alle noch lieferbar).

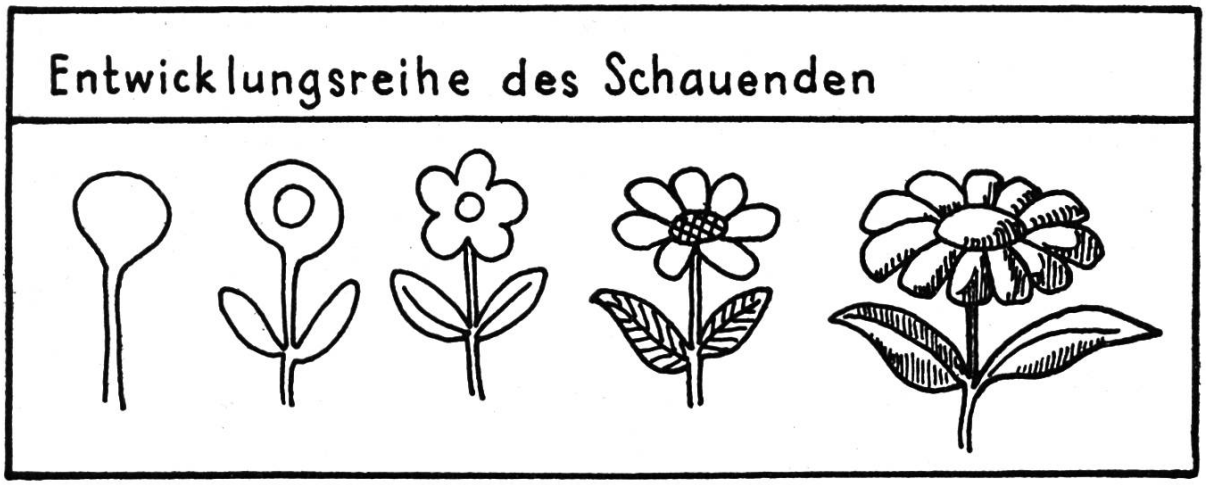
Ich habe in diesen Arbeiten immer wieder darauf hingewiesen, dass für den geistigen Entwicklungsprozess bei zeichnerischen Darstellungen der Kinder nicht das im Sinne des Erwachsenen »Vollkommene« wertvoll ist. Viel wertvoller und auch aufschlussreicher für den Erzieher sind im allgemeinen gerade Darstellungen, die vom Laien als falsch bezeichnet werden. Das Innenleben der Kinder offenbart sich nicht in braven, korrekten Darstellungen, die für das Kind ja nur Maske sind, sondern gerade in ihren eigenwilligen Erzeugnissen die oft gerade durch ihre kindliche Ausdrucksweise uns so sehr ansprechen können. Wer die Geduld und auch den Mut aufbringt, dem Kind weitgehende Freiheit beim gestaltenden Zeichnen zu lassen, erlebt schon nach verhältnismässig kurzer Zeit, dass die Schüler sehr gute Leistungen vollbringen. Was psychologisch bedingt ist, darf nicht rücksichtslos kritisiert und korrigiert wer-

den, sonst beginnt das Kind eben Schablonen zu zeichnen, wie es sie in Malbüchern und anderswo findet. Lassen wir also ruhig das gelten, was von Natur aus da ist, und bauen wir unseren Zeichenunterricht darauf. Schöpferisches kann überhaupt nur dadurch geleistet werden, dass wir die vorhandenen Anlagen entwicklungsgemäss pflegen und ausbauen. Durch belehrendes Vorzeigen wie man dies und jenes zeichnet, lassen sich wohl im Sinne des Erwachsenen gute Leistungen erzielen, diese haben aber für das Kind keinen bildenden Wert und es ist auch gar nichts Originelles und Persönliches an ihnen zu finden; auch verraten sie nichts über das Eigenleben des Kindes. Es ist interessant, dass diese Erkenntnisse im Aufsatzunterricht längst anerkannt und auch angewandt werden, während man im Zeichnen noch vielfach ausgetretene Wege geht.

In den erwähnten früheren Arbeiten zum Zeichenunterricht wurde wiederholt gezeigt, dass die kindliche Darstellungsweise bestimmten Gesetzen folgt. Wie beim Zeichnen von Menschen, Tieren, Bäumen, kann man auch bei Darstellungen von Blumen zwei grundsätzlich verschiedene Gestaltungstypen unterscheiden, die Schauenden und die Bauenden. Bekanntlich sind die Schauenden weit in der Minderzahl, es sind die sog. begabten Zeichner wie man sie früher einfach bezeichnete. Sie wollen ein wirkliches Bild des Geschauten wiedergeben, während die Bauenden die zu zeichnenden Gegenstände, hier also die Blumen, aus ihren Bauteilen zusammensetzen und damit ihr Wissen darüber niederlegen. Da in der Regel 95 % aller Schüler Bauende sind und die Schauenden ohne grosse Hilfe vorwärts kommen, muss der Zeichenunterricht vor allem auf die erstgenannten eingestellt werden.

Bei ihnen können wir auch in bezug auf die Darstellung von Blumen verschiedene Entwicklungsstufen feststellen, siehe Abb. 1. Natürlich könnten diese 4 wichtigsten durch Zwischenstufen vermehrt werden.

1. Stufe der primitiven Gebärde (Strichzeichnung). Sie ist charakteristisch für das Vorschulalter. Auf dieser Stufe haben die Linien noch nicht die Bedeutung der Flächenabgrenzung wie später. Sie geben lediglich die Richtung an, d. h. für die Blume, dass alle Bauteile wie Stengel, Blätter, Strahlenblüten usw. als einfache Linien wiedergegeben werden. Das Blütenköpfchen besteht aus einem Punkt als Ansatzstelle für die Strahlenblüten. Das Kind (wir reden hier vom Bauenden) will kein Abbild einer gesehenen Blume geben, sondern drückt sein Wissen über diese aus. Zunächst weiss es, dass etwas nach oben strebt (senkrechter Stengel) und dass oben an diesem Stengel eine Verdickung vorhanden ist, an der weitere Bauteile befestigt sind. Die ersten kindlichen Darstellungen der Blume sehen also gleich aus wie zum Beispiel die des Baumes. Zu diesen Hauptmerkmalen kommen bald Nebenmerkmale. So erhält der Stengel beidseitig und meist gegenständig, also auf gleicher Höhe, zunächst waagrechte Linien als Blätter. Damit will das Kind sagen, dass neben der senkrechten auch die waagrechte Hauptrichtung vorkommt. Später wird die Richtung genauer gezeichnet, die Blätter werden mehr oder weniger bewusst schief gelegt. Die Blüte be-



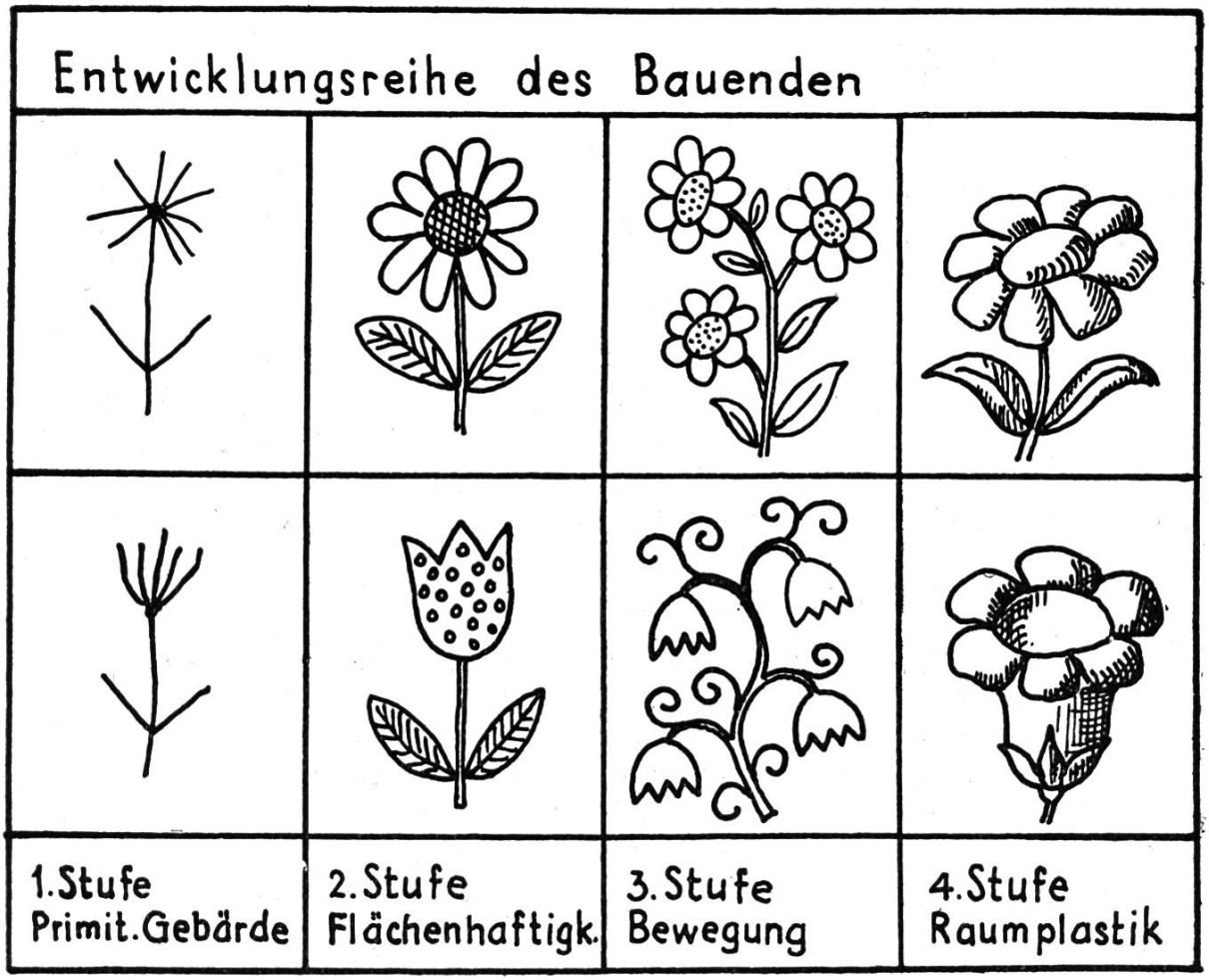


Abb. 1

kommt nun Strahlen, die zunächst nicht gleichmässig radial angeordnet sind, sondern die beiden Hauptrichtungen werden bevorzugt (siehe Abb. 2a). Eine entsprechende Erscheinung zeigte ich früher beim Menschen; dort werden auf dieser Stufe gelegentlich die Haare in den beiden Hauptrichtungen gezeichnet.

2. Stufe der Flächenhaftigkeit. Auf dieser Stufe stehen die meisten Kinder, wenn sie in die Schule eintreten. Doch sind auch hier nicht alle gleich weit fortgeschritten. Die weniger entwickelten zeichnen zunächst lediglich das Blütenköpfchen flächig, während der Stengel,

die Strahlen und oft auch die Blätter noch als einfache Striche wiedergegeben werden. Andere geben auch diese Bauteile schon flächig wieder, d. h. kindlich ausgedrückt »so, dass sie ausgemalt werden können«. Kein anderes Zeichenobjekt eignet sich wie die Blume für den Ausbau der Fläche, sie kann immer noch schöner, noch reicher ausgestaltet werden. Es ist denn auch nicht von ungefähr, dass auf der Unterstufe Blumen mit Vorliebe gezeichnet werden und dass hier auch im Vergleich zu anderen Gegenständen mehr gute Leistungen zu erwarten sind.

Die Hilfe des Lehrers besteht darin, die Kinder immer wieder aufzufordern, die Blumen noch mehr zu bereichern und alles so zu zeichnen, dass es ausgemalt werden kann. Auf diese Weise wird die Fläche immer mehr ausgebaut, was für das Fortschreiten zur nächsten Stufe von grosser Bedeutung ist. Dass Blumen ihren Reiz meist erst durch die Farbe bekommen, braucht wohl nicht näher begründet zu werden.

3. Stufe der Bewegung. Die Blume an und für sich bewegt sich nicht. Unter Bewegung in diesem Sinne verstehen wir vielmehr das Aufgeben der starren Symmetrie, das durch unsymmetrisches Aufteilen der Zeichenfläche, durch Biegen von Stengeln usw. erlangt wird. Diese Stufe wird normalerweise im Laufe des dritten Schuljahres erreicht. Sie ist nicht plötzlich da, schon lange vorher wagt das Kind gelegentlich zaghafte Versuche in dieser Richtung.

4. Stufe der Raumplastik. Diese Entwicklungsstufe wird vom Bauenden erst auf der obersten Primarschulstufe voll erreicht, während der Schauende schon sehr früh plastisch zeichnet. Durch Überschneiden von Stengeln und Blättern wird sie allmählich eingeleitet und endigt mit Licht- und Schattengebung, mit Ansichten in Dreiviertelstellung (halb Vorder- halb Seitenansicht).

An einer Reihe von Schülerarbeiten sei nun gezeigt, was wir von Beginn der Schulzeit bis Ende der dritten Klasse erreichen können. Eine fortschreitende Entwicklung ist vielleicht nirgends so deutlich und rasch feststellbar wie gerade bei der Blume. Das Zeichnen und Bereichern von Blumen ist auch in hervorragender Weise geeignet, den ornamentalen Sinn im Kinde zu wecken und zu pflegen. Der moderne Zeichenunterricht geht überhaupt darauf aus, das Ornament im Sinne der Volkskunst zu pflegen. Volkskunst ist etwas lebendig Schöpferisches und kann nicht durch Nachzeichnen kunstvoller Ornamente erlernt werden.

Das Zeichenwerkzeug des Erstklässlers ist meist der Stift, denn die Bewegungsmuskulatur von Arm und Hand ist noch zu wenig fein ausgebildet für die Handhabung eines Pinsels, einer Feder usw. So zeigt Abb. 2 Arbeiten von Erstklässlern, die alle mit Bleistift ausgeführt sind. Die Farbe wurde hier weggelassen mit Ausnahme der Zeichnung f, denn bei so kleinen Zeichnungen würde dadurch die Wiedergabe nur beeinträchtigt. Abb. 2a zeigt eine Arbeit einer Erstklässlerin, die beinahe noch auf der Stufe der Strichzeichnung steht. Nur die Blätter sind flächig gezeichnet, während Stengel und

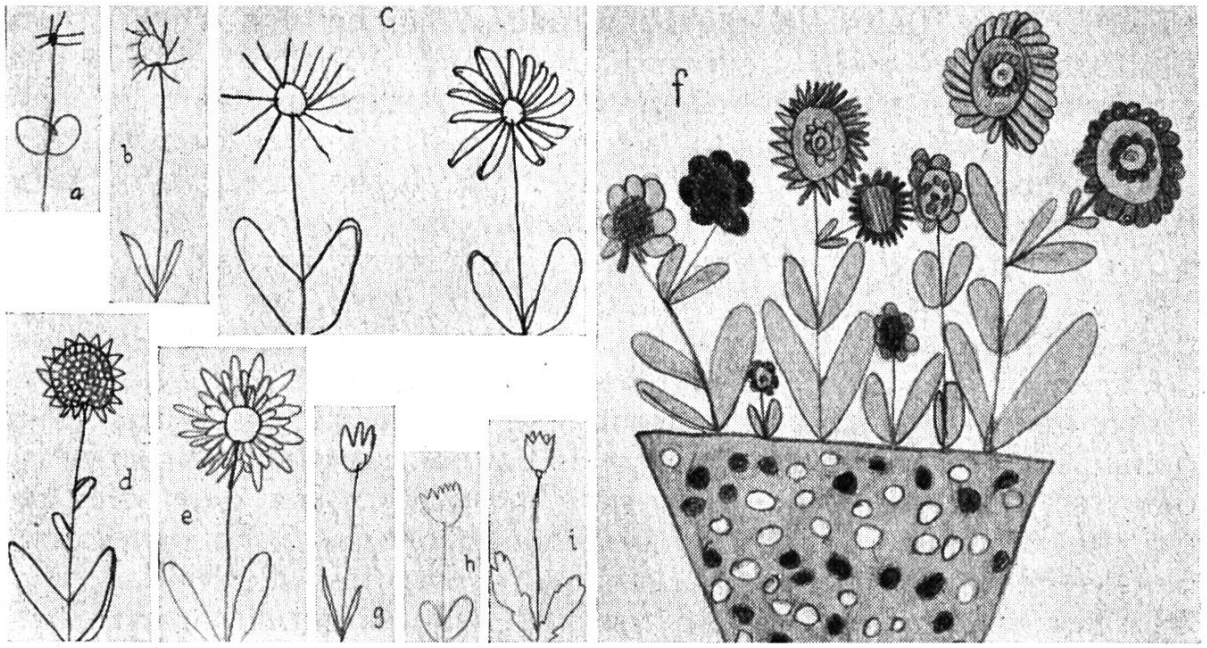


Abb. 2. Arbeiten von Schülern der 1. Klasse

Strahlenblüten als Striche wiedergegeben sind. Das Köpfchen besteht aus einem Punkt und dient lediglich als Ansatzstelle für die Strahlen, es ist wohl kaum flächig empfunden. Das Kind kennt in der Hauptsache nur die zwei Hauptrichtungen senkrecht und waagrecht. So sind die Strahlen nicht radial angeordnet, sondern verlaufen in diesen beiden Richtungen. Auch die Blätter sitzen nahezu waagrecht am Stengel. Abb. 2b zeigt bereits das Köpfchen und die Blätter als Fläche, die Strahlenblüten sind radial angeordnet. Abb. 2c zeigt zwei nacheinander gezeichnete Blumen. Zuerst entstand die Blume links. Dann forderte ich das Kind auf, nochmals eine genau gleiche Blume zu zeichnen. Als sie fertig war, ermunterte ich es, die Strahlen so zu zeichnen, dass sie ausgemalt werden können. Diese Verbesserung ist bei der zweiten Blume ganz deutlich sichtbar. Das Kind kommt so selber zur Einsicht, dass diese zweite Blume besser wirkt, nachdem sie noch ausgemalt ist; es ist einen Schritt weiter gekommen in bezug auf die Darstellung der Fläche. Abb. 2d zeigt eine weitere Bereicherung der Fläche durch Einzeichnen der »Kerne« in die Sonnenblume. Bei Abb. 2e endlich zeichnete die Klasse eine Blumenknospe. Dann liessen wir diese Knospe aufgehen und wachsen. Dem ersten Strahlenkranz folgten ein zweiter und ein dritter. Auf diese Weise gefördert, sind die Kinder imstande, schon grössere Formate zu bewältigen, die natürlich entsprechend mehr Füllung bedürfen, um nicht mager zu wirken. Eine solche Arbeit zeigt Abb. 2f, bei der alle Bauteile mit Ausnahme der Stengel flächig dargestellt sind (Format 16×22 cm).

Auf dieser Stufe werden die sternförmigen Blumen gegenüber den glockenförmigen bei weitem bevorzugt. Das Kind auf der ersten Entwicklungsstufe zeichnet die letztgenannten äusserst selten, denn sie können nur mit grossen Schwierigkeiten als Strichzeichnung dargestellt werden, siehe Abb. 1. Das Bereichern einer Sternblume ist auch viel einfacher als das einer Glockenblume. Die Abb. 2g bis 2i

zeigen einige Beispiele glockenförmiger Blumen von Erstklässlern. Die Tulpe wird meist bevorzugt. Während Abb. 2g nur die normalerweise drei sichtbaren Zacken zeigt, werden bei Abb. 2h viele nebeneinander angeordnet, sie sind gleichsam aufgezählt. Bei Abb. 2i haben wir es mit einem Mischtyp zu tun, der die Blume in der Schauform wiedergibt (Überdeckungen), ebenso die Blätter, während das Kind Menschen, Tiere usw. bauend darstellt.
Wie in früheren Arbeiten immer wieder betont, weicht das Kind dem Raumproblem dadurch aus, dass es alle Gegenstände flach nebeneinander auslegt, so wie sie sich am besten in die Ebene einfügen lassen. So wird die Sternblume immer nach vorn geknickt, genau so, wie wenn sie für das Herbarium gepresst werden muss, denn so lässt sie sich am besten darstellen. Aus dem gleichen Grunde wird die glockenförmige Blume von der Seite gezeichnet. Eine weitere interessante Erscheinung ist die, dass die Kinder lange Zeit fast ausnahmslos die Stengelblätter gegenständig, also beidseitig auf gleicher Höhe zeichnen. Diese Gegenständigkeit gehört zur starren, symmetrischen Form, wie sie dieser Stufe eben eigen ist, sie wird erst auf der Stufe der Bewegung aufgegeben. Dies ist teilweise schon der Fall bei den Abb. 2d und 2f. Um das Kind dazu zu bringen, die starre Symmetrie aufzugeben, stellen wir von Zeit zu Zeit die Aufgabe, eine Wunderblume zu zeichnen, die gar keiner schon gesehenen Blume gleichen soll. Solche Aufgaben werden mit Vorteil einzelnen Schülern gestellt, damit sie sich nicht gegenseitig beeinflussen können. Groteske Zeichnungen, die auf diese Weise entstanden sind, zeigen die Abb. 3a bis 3c. Die beiden ersten stammen von einer Erstklässlerin, die dritte von einer Drittklässlerin. Bei allen drei Arbeiten beginnt die Symmetrie, sich aufzulösen; die Formen sind nicht mehr starr, sie bekommen Leben.

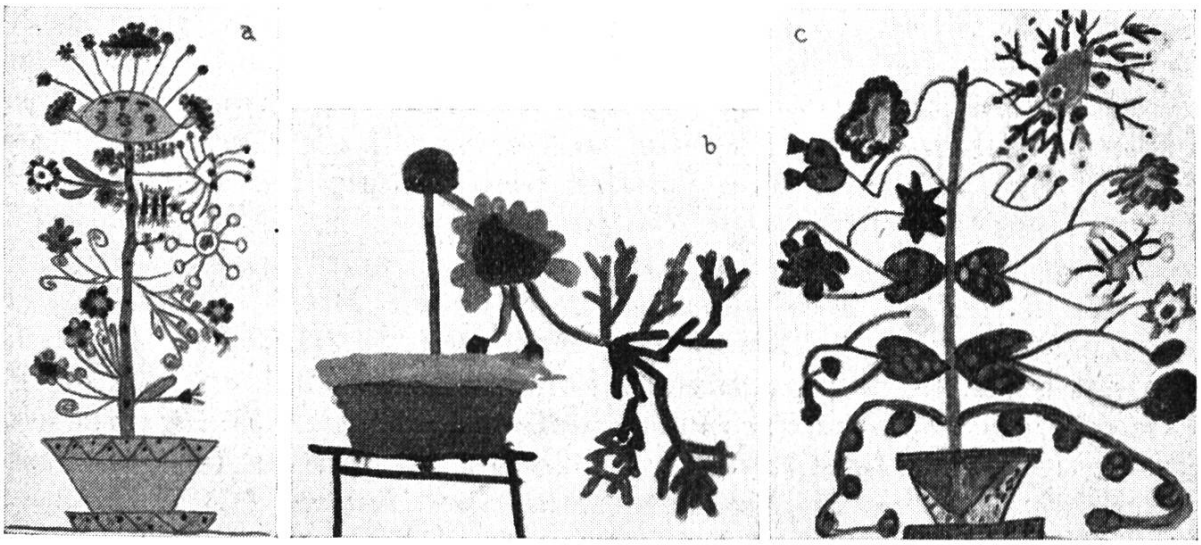
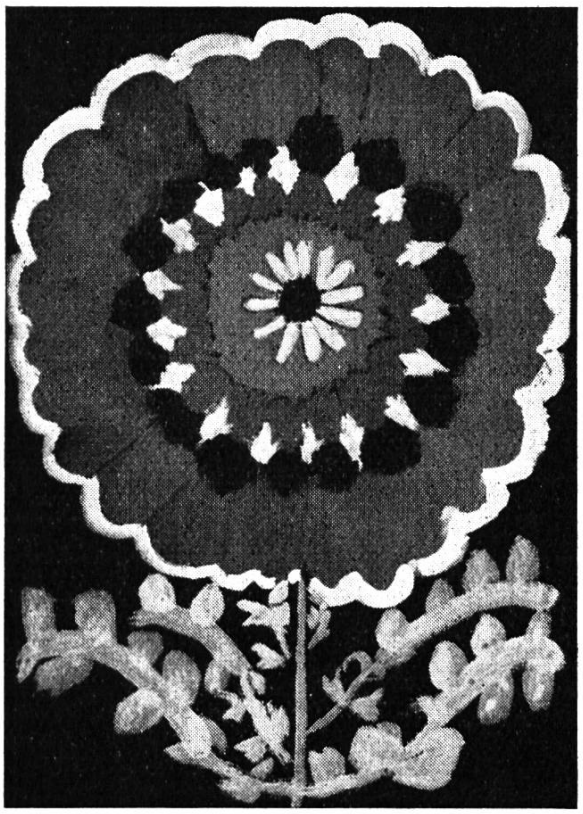
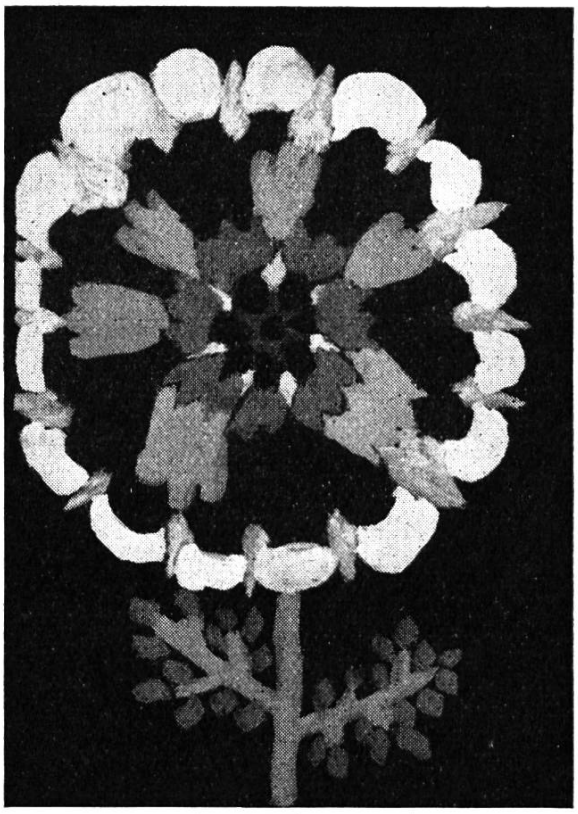
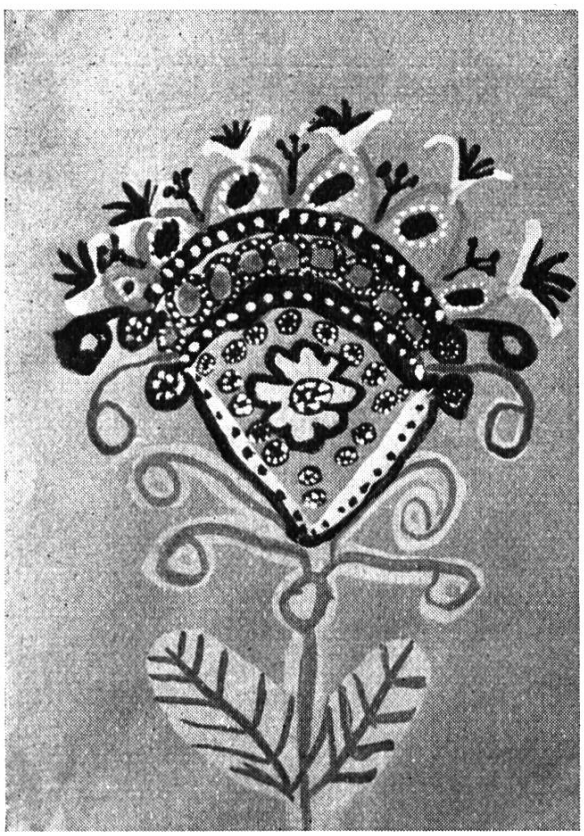


Abb. 3a. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Wunderblume; ausgeführt in Blei- und Farbstift.
Abb. 3b. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Wunderblume; ohne Vorzeichnen mit dem Pinsel gemalt.
Abb. 3c. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Wunderblume; Ausführung mit Prismalostiften, in Wasser getaucht.







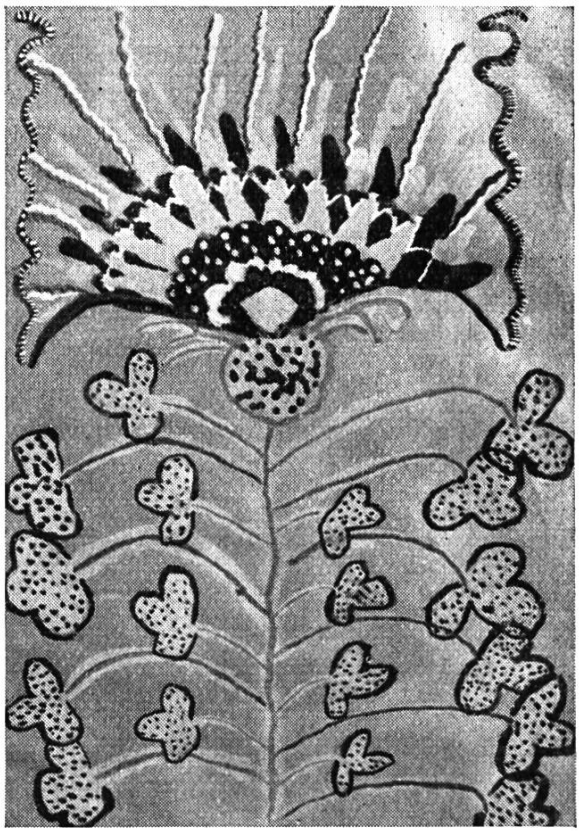


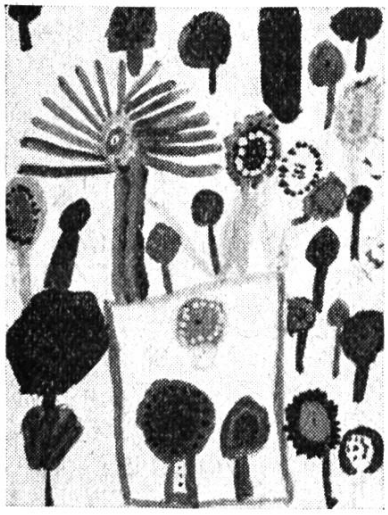
Abb. 4a. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Eine Knospe geht auf; Ausführung mit Deckfarbe auf schwarzem Papier.
Abb. 4b. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Wie 4a.
Abb. 4c. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Glockenförmige Blume; Ausführung mit Deckfarbe auf Silbergrund, sehr stark bereichert.
Abb. 4d. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Ausführung wie vorhin. Hier sind auch schon die Blattformen bereichert, was in der Regel später der Fall ist als bei der Blüte.

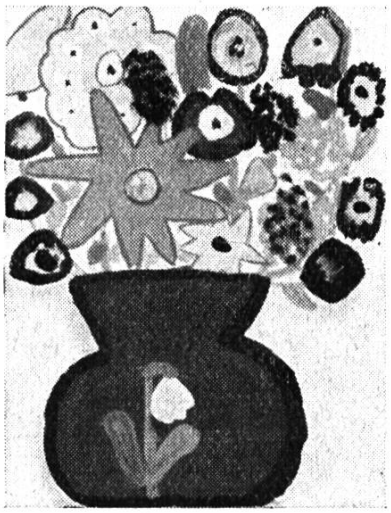
Solche Seitensprünge sind nicht ohne Einfluss auf die Darstellung »normaler« Blumen, indem auch diese allmählich mehr Leben und Bewegung bekommen. Arbeiten dieser Art abzulehnen mit der Begründung, dass es solche Blumen gar nicht gebe, wäre ein grosser Fehler. Seien wir froh, dass die Kinder so viel blühende Fantasie entwickeln.

Die obern zwei Arbeiten von Abb. 4 stammen von Schülern der zweiten Klasse; das Format ist 17×24 cm. Hier wurde nun absichtlich nur eine grosse Blume verlangt, denn dadurch, dass wir sie gross zeichnen, drängt sich das Bereichern geradezu auf. Auch hier gingen wir von der Knospe aus wie bei Abb. 2e. Dass die Farben vom Kinde gewählt wurden, versteht sich von selbst. Durch Fehlgriffe lernt es mehr als am Gängelband des Lehrers. Die Blumen wurden mit Borstenpinsel und Deckfarben auf schwarzen Grund gemalt, aber auch mattes Gold- oder Silberbronzepapier eignet sich vorzüglich (erhältlich beim Verlag Wilhelm Schweizer, Winterthur). Warum sollten wir nicht durch die Wahl des Materials gute Wirkungen erzielen? Damit spornen wir ja die Kinder geradezu zu sorgfältigem Arbeiten an.

In ähnlicher Weise können nun aber auch glockenförmige Blumen in der Seitenansicht dargestellt werden. Die Abb. 4c und 4d zeigen Arbeiten von Schülern der dritten Klasse. Sie sind auf Silbergrund gemalt. Auch hier liessen wir die mannigfaltigsten Blattformen aus einer Knospe herauswachsen.

Die Fläche ist nun bei der einzelnen Blüte so weit ausgebaut, dass wir uns mit Erfolg an die Darstellung von Zusammenstellungen heranwagen dürfen. Während die Schüler früher grosse Mühe hatten, den zur Verfügung stehenden Raum auf dem Blatte in gefälliger Weise aufzuteilen (sie zeichnen meist zu klein), sind sie nun so weit





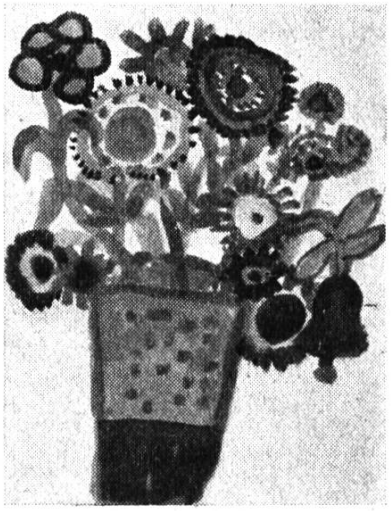


Abb. 5a. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Blumenstrauss; Ausführung mit Deckfarbe. Sehr schwache Arbeit, da noch kein Raumgefühl vorhanden ist; reines Nebeneinander.

Abb. 5b. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Blumenstrauss; Deckfarben, vorwiegend rote Töne.

Abb. 5c. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Blumenstrauss; viele Überdeckungen, Schauender!

gefördert, dass wir bei entsprechenden Erläuterungen ganz gute Arbeiten bekommen. Abb. 5 zeigt drei Arbeiten von Schülern der zweiten Klasse. Das Thema lautete: Ein Blumenstrauss zu Mutters Geburtstag. Das Format wurde gross gewählt, 24×32 cm. Abb. 5a ist die Arbeit eines beinahe schwachsinnigen Mädchens. Es steht noch auf einer recht niedrigen zeichnerischen Stufe, denn es legt die Blumen einzeln nebeneinander aus, statt dass es sie zu einem Strausse zusammenfasst. Es handelt sich hier um die weitaus schwächste Arbeit der ganzen Klasse. Im Gegensatz dazu ist Abb. 5b sehr geschickt zusammengestellt. Der Strauss besteht aus einem Guss und ist nicht mehr in einzelne nebeneinanderliegende Blumen aufgelöst. Es kommen verschiedene Überdeckungen vor, obschon die Schülerin zu den Bauenden gehört. Sie nähert sich aber schon der Stufe der Bewegung, die alles Symmetrische vermeidet. Dadurch wird der Unterschied zur Darstellung eines Schauenden immer geringer. Von einem solchen wurde Abb. 5c gemalt. Blüten und Stiele überschneiden sich sehr oft und geben dem Strausse ein beinahe plastisches Aussehen, wiewohl natürlich die Licht- und Schattenwirkung noch fehlt. Auch der Topf wurde plastisch wiedergegeben, man sieht, wie die Stiele in der Vase stecken. — Da die Blüten dieser drei Zeichnungen viel kleiner gemalt wurden als die von Abb. 4, sind sie naturgemäss auch nicht mehr so reich ausgeschmückt, denn je kleiner das Kind zeichnet, umso weniger drängt sich das Bedürfnis zum Bereichern auf.

Wir gehen nun aber daran, auch bei diesen kleineren Blüten reichere Formen zu erzielen. So zeigt Abb. 6 vier Arbeiten von Schülern des 3. Schuljahres, bei denen während der Arbeit immer wieder zu fortgesetztem Bereichern aufgefordert wurde. Durch das schmale Format von 12×32 cm wurde verhindert, dass die Endblume zu gross gezeichnet wurde. Abb. 6a ist die Arbeit eines Schauenden, desselben Schülers der Abb. 5c gezeichnet hat. Im Gegensatz zu den drei anderen Arbeiten haben wir hier sehr viele Überdekkungen, so dass der Strauss undurchsichtig ist. Die kleine Glocke rechts unterhalb der Mitte ist sogar so dargestellt, dass man von unten hineinsieht, also durchaus räumlich. Sehr sauber und einheitlich ist Abb. 6b ausgeführt, während die beiden folgenden Abb. 6c und 6d durch ihren Formen- und Farbenreichtum entzücken. Uneingeengtes Walten der Fantasie ist natürlich bei solchen Arbeiten Grundbedingung. Die einzige Hilfe des Lehrers bestand auch hier wieder lediglich in der wiederholten Aufforderung zum Bereichern. Es sei noch bemerkt, dass es sich hier wie auch bei den übrigen der wiedergegebenen Schülerarbeiten nicht um vereinzelte gute Leistungen handelt. Von den 27 Schülern der Klasse erhielt ich mindestens ein Dutzend Arbeiten, die ebensogut gezeigt werden könnten.

Obschon wir immer noch eifrig am Ausbau der Fläche arbeiten, stehen wir aber auch schon mitten in der Stufe der Bewegung. Das verraten die mehr oder weniger elegant geschwungenen und gebogenen Stengel und Blattstiele, die zierlich gekrümmten Staubfäden und Blattranken.

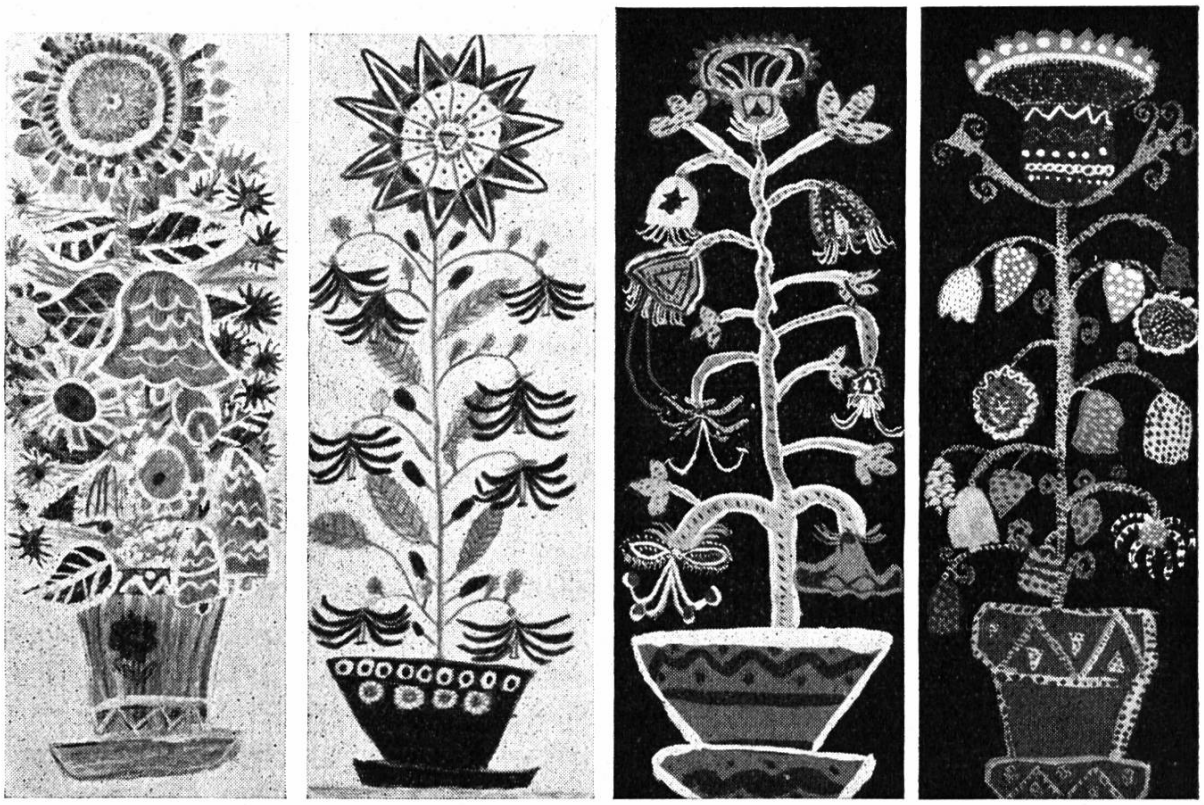


Abb. 6a. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse (Schauender): Wunderblume; Ausführung mit Farbstift, Umrandungen mit Deckweiss. Mannigfaltiges Hintereinander der Blumen und Blätter.

Abb. 6b. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Wunderblume; Ausführung mit Farbstiften. Sehr einheitlich und formvollendet für diese Altersstufe.

Abb. 6c. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Wunderblume; Ausführung mit Deckfarben auf schwarzen Grund. Sehr reiche Blütenformen. Die Stufe der Bewegung ist erreicht.

Abb. 6d. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse (Schauender): Hier hat auch der Schauende einmal das reine Nebeneinander für die Darstellung gewählt. Die Arbeit ist sehr reich mit Ornamenten geschmückt, und zwar sowohl die Blüten als auch die Blattformen, die sich oft kaum voneinander unterscheiden lassen.

Wenn wir nun diese schon recht kunstvollen Darstellungen mit den ersten von Abb. 2 vergleichen, dürfen wir in aller Bescheidenheit feststellen, dass ein gewaltiger Fortschritt in der Entwicklung stattgefunden hat, der in erster Linie dem natürlichen geistigen Wachstum zuzuschreiben ist, in zweiter Linie aber auch der Methodik des neuen Zeichenunterrichts, der vor allem dieses Wachstum nicht hemmt, sondern es nach Kräften unterstützt. Der Lehrer überwacht lediglich die Arbeit, gibt technische Winke, die dem Kinde den Weg abkürzen helfen, wählt das geeignete Material und Werkzeug und lässt vor allem seine Hände weg von der Arbeit des Schülers.

Meine Ausführungen wären nicht vollständig, wenn nicht noch auf einige Möglichkeiten der für die Unterstufe geeigneten Techniken hingewiesen würde. Ich sagte weiter vorn, dass in der ersten Klasse aus technischen Gründen meist der Stift (Bleistift, Farbstift, Griffel, Kreide) verwendet wird, was natürlich nicht ausschliesst, dass wir gelegentlich hier schon mit einem Borstenpinsel arbeiten. (Dieser

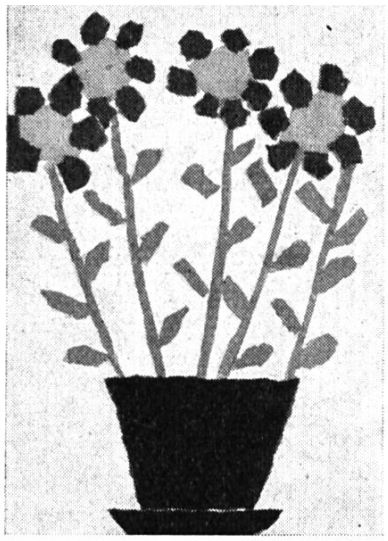
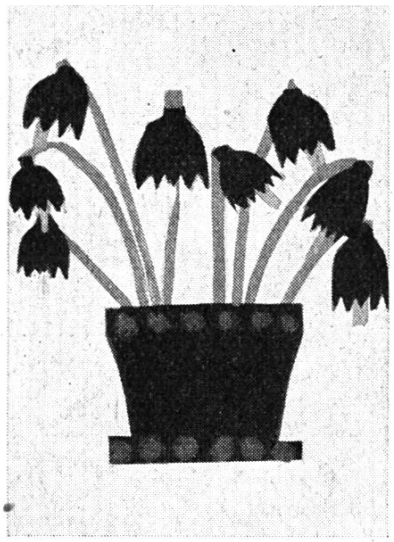
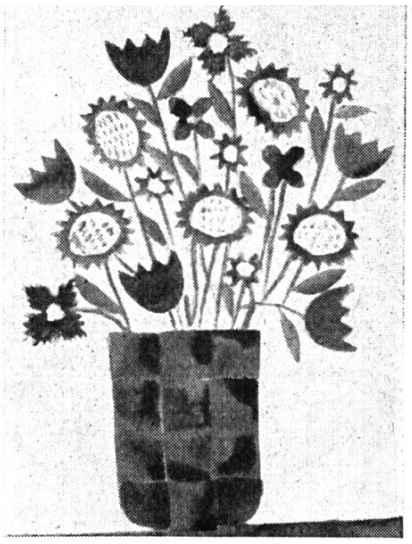




Abb. 7a. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Blumenstrauss, Sternblumen; Buntpapierriss.
Abb. 7b. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Blumenstock, Glockenblumen; Buntpapierschnitt.
Abb. 7a. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Blumenstrauss, Sternblumen; mit verschiedenen Farben (Ecoline).

hat gegenüber dem Haarpinsel den Vorteil, dass er mehr Widerstandskraft gegen den Druck der ungelenken Kinderhand besitzt.) Gut eignen sich auch die Prismalostifte (Caran d'Ache), die, ins Wasser getaucht, zum Malen verwendet werden können, oder wenn trocken verwendet, durch nachheriges Übermalen mit einem nassen Pinsel aquarellartige Wirkungen erzeugen. Neben diesen genannten Techniken lässt sich ferner auf der Unterstufe der Buntpapierschnitt, der Buntpapierriss und der Stempeldruck sehr gut anwenden. Die Abbildungen 7a und 7b zeigen je einen Papierschnitt und einen Papierriss, beide von Schülern einer zweiten Klasse. Abb. 7c ist ein Kartoffelstempeldruck eines Knaben der dritten Klasse, ausgeführt mit Ecoline-Farben (erhältlich bei Ingold, Herzogenbuchsee). An diesem Bildchen ist alles gestempelt, sogar Vase und Stiele, diese durch Aneinandersetzen eines geraden Teilstückes. Die Stempel wurden von den Knaben während der Handarbeitsschule der Mädchen geschnitten und dann von der ganzen Klasse verwendet. Mit einer Ausnahme sind sämtliche Arbeiten der Klasse sehr gut gelungen, was die Brauchbarkeit dieser Technik auf der Unterstufe hinreichend beweist. Näheres über den Kartoffelstempeldruck siehe in meiner Arbeit »Im Garten« im Aprilheft 1939 der Neuen Schulpraxis.

Blumen können auch aus plastischem Material geformt werden, siehe Abb. 8. Je nachdem wir spitzigere oder stumpfere Tüten hiefür verwenden, lassen sich daraus Glocken- und Sternblumen formen. Die Zipfel der Kronblätter können beliebig zugeschnitten werden, ferner können diese Blüten auch bunt bemalt werden. Wenn wir sie mit Drahtstielen versehen, können sie zu einem Wunderblumenbaum zusammengestellt werden. Ich weiss, dass solche

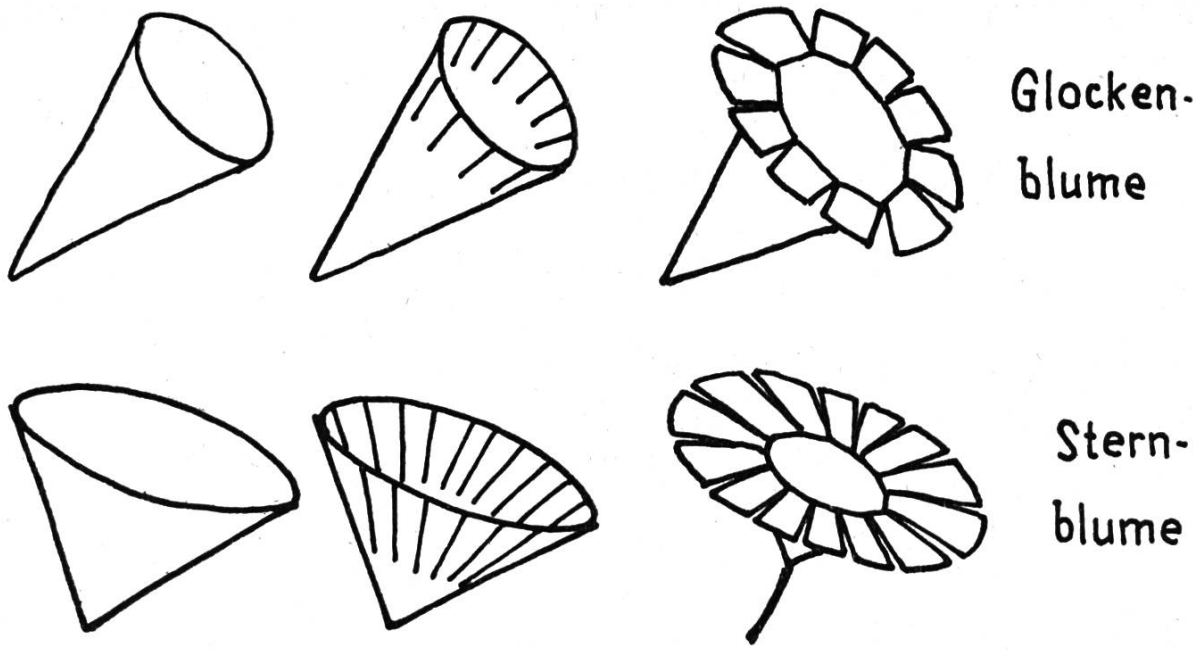


Abb. 8

Arbeiten nicht nur in Laienkreisen, sondern auch von Lehrern abgelehnt werden mit der Begründung, man habe in der Schule hiefür keine Zeit. Selbstverständlich müssen die Kinder in erster Linie lesen und rechnen können. Das schliesst aber nicht aus, dass gelegentlich auch einmal eine manuelle Arbeit ausgeführt wird. Vielleicht kommt doch noch einmal eine Zeit, die der Handarbeit mehr Aufmerksamkeit schenkt als dies jetzt der Fall ist. Um allen Irrtümern vorzubeugen betone ich ausdrücklich, dass ich für Zeichnen und Handarbeit nicht mehr als wöchentlich zwei Stunden verwende. Wenn man diese Zeit richtig ausnützt und nach einem brauchbaren Plan arbeitet, lässt sich aber viel erreichen.

Drei Liedertänze

Von Adolf Moser

Wieder kommen ganz einfache Tänzlein. Sie verlangen aus dem Turnunterricht nur wenige Schrittarten und erfordern dazu auch keine zu grosse Gedächtnisleistung. In dieser einfachen Anlage können sie Freude und Belebung in die Turnstunden bringen. Ja, man hört und sieht sie dann nachher auch auf dem Schulplatz oder sogar im Dorf.

Bewegungen zum Lied »Meietag!«

1. Strophe

Paarweise im Frontkreis, die innern Hände gefasst:

❶ 2 Laufschritte, Schlusstritt zum Zehenstand und Senken.
Wiederholen.

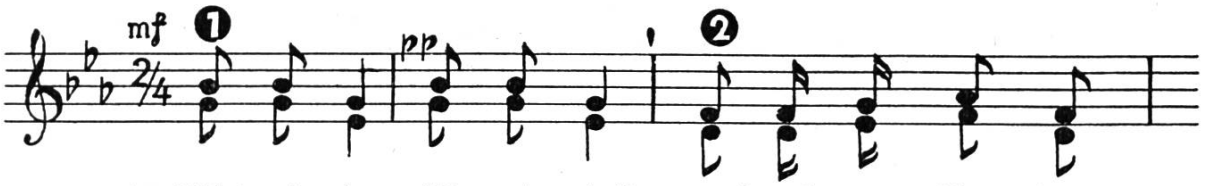
❷ Vier Spreizhopser im Rad, die rechten Hände fassen sich dazu.

❸ ❹ = ❶ ❷, aber am Schluss zum Stirnkreis, die Hände gefasst.

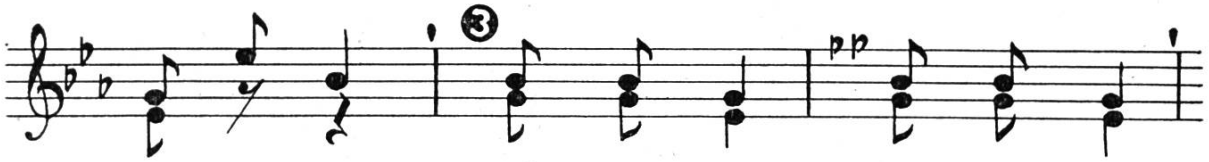
❺ Drei Kreuzschritte nach links hin (vorn, hinten und vorn) und Schlusstritt rechts und sofort gegengleich (Hände los!).

Meietag!

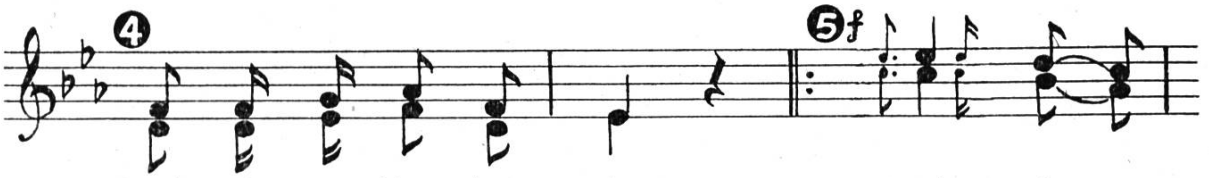
Auch in Des-Dur — Casimir Meister



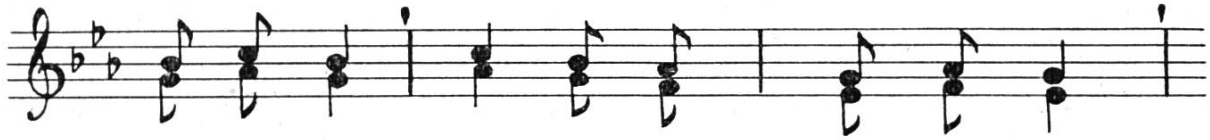
1. „D'Zyt isch do, d'Zyt isch do!" singt's uf em Nuss - baum
2. 's Härz das singt: „Lang scho do!" D'Lie - bi frogt nüt dr-



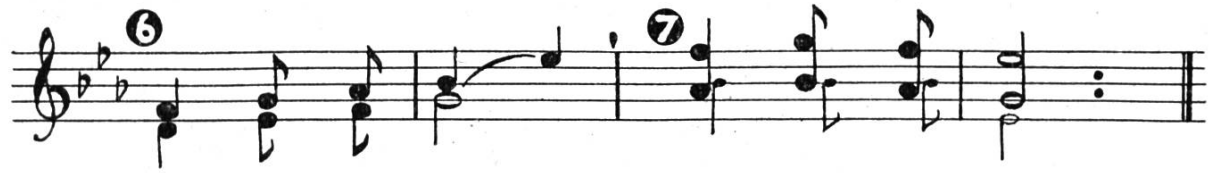
scho, gug - guh, „d'Zyt isch do, d'Zyt isch do!"
no, gug - guh, 's Härz das singt: „Lang scho do!"



singt's uf em Nuss - baum scho, singt's uf em
D'Lie - bi frogt nüt dr - no: Laub am Baum,



Schleh - dorn - hag, singt's was es sin - ge mag;
Schnee im Hag, 's Härz, das isch gäng pa - rat



's isch Mei - e - tag, —— 's isch Mei - e - tag!
zum Mei - e - tag, —— zum Mei - e - tag!

Josef Reinhart

Aus Casimir Meister: »'sGärtli«. Verlag A. Francke, Bern

❻ Fünf Schritte zur Kreismitte mit Armheben vorwärtshoch zur Schräghochhalte, dazu leichtes Rückneigen des Oberkörpers.
❼ Fünf Schritte rückwärts zum Stirnkreis mit gefassten Händen.
Nun werden ❺ ❻ ❼ wiederholt.

2. Strophe
❶ ❷ ❸ ❹ = ❶ ❷ ❸ ❹ der ersten Strophen. Am Schluss wird auch der Stirnkreis gebildet, und die Hände fassen sich.
❺ Zwei Laufschritte nach links hin, Schlusstritt rechts und auf den Fussballen leicht nach rechts hin drehen.

Zwei Laufschritte nach rechts hin, mit dem Schlusstritt zur Kreismitte drehen.
Armkreis durch die Tief- und Hoch- zur Seithalte (leichtes Rückneigen des Oberkörpers).
❻ ❼ Wie in der ersten Strophe.

Fortsetzung folgt.

Aufsätze für Heimatkunde und Geographie

in **noch lieferbaren** Nummern früherer Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Sämtliche noch lieferbaren Nummern werden auf Wunsch gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte **zur Ansicht** gesandt. Der 7., der 8. und der 9. Jahrgang sind zum Preise von Fr. 6.— für den Jahrgang noch vollständig lieferbar. Vom 1. Jahrgang können keine Hefte, vom 2. und 3. nur noch je die Nummer 12, vom 4. die Nummern 1—4, 6, 8—11, vom 5. die Nummern 3, 6—8, 10—12 und vom 6. die Nummern 3—12 nachgeliefert werden, sowie auch alle Hefte des laufenden Jahrganges. Einzelhefte vollständiger Jahrgänge kosten 60 Rp. (von 10 Nummern an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen). Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St. Gallen.

Wenn neben dem Titel eines Beitrages nicht in Klammern bemerkt wird, ob er für die Mittel- oder für die Oberstufe bestimmt ist, handelt es sich um eine Arbeit, die beiden Stufen dienen kann. Unter »Mittelstufe« sind hier das 4. bis 6. Schuljahr, unter »Oberstufe« das 7. bis 9. Schuljahr (Primar- und Sekundarschule) zusammengefasst.

	Jahrgang	Heft
Vom Wasser (Mittelstufe)	III	12
Das Aquarium als Höhenkurvenzeiger (Mittelstufe)	IV	1
Erde, Sonne und Mond	IV	1
Der Schweizerische Nationalpark	IV	9
Die fleissigen Wellen (Mittelstufe)	V	7
Dämonen der Berge	V	7
In der Frühlingssonne (Mittelstufe)	VI	4
Himmels- und Wetterbeobachtungen im heimatkundlichen Unterricht (Mittelstufe)	VI	5
Das weite Weltmeer (Oberstufe)	VI	8
Schule und Verkehrsunfall	VI	9
Nun gibt es Eis und Schnee (Mittelstufe)	VI	12
Kreuz und quer durchs Schweizerland	VII	2/3
Unsere Wasserversorgung (Mittelstufe)	VII	6
Das Bündnerland, eine geographische Einheit	VII	7
Wie ich eine Gesteinssammlung anlegte (Oberstufe)	VII	8
Algerien, das afrikanische Wunderland (Oberstufe)	VII	9

	Jahrgang	Heft
Vom Vaterhaus zum Ortsplan (Mittelstufe)	VII	12
Mehr Anschaulichkeit!	VIII	1
Die Landkarte (Mittelstufe)	VIII	1
Fröhliches Geographieexamen	VIII	2
Wer bezahlt die Schulbank? (Mittelstufe)	VIII	6
Der Weg des Briefes (Mittelstufe)	VIII	8
Vom Kamelmann zum fliegenden Doktor (Oberstufe)	VIII	8
Wandtafelzeichnungen zum Geographieunterricht	VIII	12
Evviva il Ticino!	IX	1
So wohnten die Menschen einst! So wohnen sie heute! (Mittelstufe)	IX	1
Die Fabrik	IX	6
Der Bauer kann alles	IX	7
Werden die Berge kleiner?	IX	12

Neue bücher

Prof. Dr. Otto v. Greyerz zum Gedächtnis. Gestorben am 8. januar 1940. Mit 3 bildern, 32 seiten, geheftet fr. 2.25. Verlag A. Francke AG., Bern

Zu unserem grossen schmerze hat der unermüdliche sprachforscher und förderer des deutschunterrichts und des heimischen schrifttums seine augen für immer geschlossen. Da kommt wie zum trost dieses heft, um uns persönlichkeit und werk des mannes gegenwärtig zu halten. Es bringt die abschiedsworte, die der bruder, pfarrer K. v. Greyerz, bei der bestattung sprach, die ansprache prof. dr. Baumgartners an der gedächtnisfeier im stadttheater und Simon Gfellers warmen nachruf. Sie zeichnen die persönlichkeit Ottos v. Greyerz in ihrer schlichtheit und wahrhaftigkeit, in ihrer hingebung und treue an heimat und freunde, in ihrer rastlosen arbeit. Verse des verewigten und ein bruchstück aus seinem letzten vortrag: menschenbildung durch sprachbildung ergänzen das charakterbild. Was v. Greyerz uns hierin als sein vermächtnis ans herz legt, ist für jeden lehrer so bedeutend, dass es zur richtschnur seines unterrichts werden kann. Liebe kollegen, versäumt nicht, euch mit dem inhalt des schmalen heftchens vertraut zu machen und es in euerer bücherei neben die Werke des verstorbenen zu stellen. Bn.

Dr. H. Schlunegger, Die Schweiz für den Geschichtsunterricht gezeichnet. 76 seiten, kart. fr. 3.70, von 10 stück an fr. 3.—. Verlag A. Francke AG., Bern

Wir haben seinerzeit das überall mit beifall aufgenommene werk »Die Schweiz für den Geographieunterricht gezeichnet« hier besprochen und empfohlen. Aufgemuntert durch den erfolg, hat der verfasser mit seinem gewandten stift die gleiche aufgabe für den geschichtsunterricht gelöst. Von den zeiten der urgeschichte an begleiten die mannigfaltigen einfachen und lehrreichen skizzen die geschichtliche entwicklung unseres landes bis zur gegenwart. Kulturgeschichte und kriegsgeschichte sowie die politische ausgestaltung sind in erstaunlicher fülle dargestellt und durch stichworte erläutert. Auch die ortsgeschichte kommt nicht zu kurz und mag zu eigenen zeichnungen anregen. Wo die verhältnisse es ermöglichen, gebe man, nach den absichten des verfassers, das heft den Schülern in die hand, damit sie die dazu geeigneten skizzen mit dem farbstift noch weiter ausführen können. Der lehrer gewinnt dadurch, dass er die worte von vortrag und buch durch die zeichnung an der tafel unterstützt und belebt, grossen vorteil. Ebenso warm empfohlen. Bn.

Karl Käfer, Fabrikbuchhaltung und Kalkulation. Aufgabensammlung. 107 seiten, fr. 2.80. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich

Das buch bietet einen reichhaltigen übungsstoff. Die aufgaben sind klar und übersichtlich geordnet. Sie entstammen den verschiedensten wirtschaftszweigen, was die durcharbeitung interessant und abwechslungsreich gestaltet. Im ersten teil werden die grundlagen behandelt, während der zweite teil aufgaben über besondere probleme, wie abschreibungen, bewertungen usw. enthält. Der dritte und der vierte teil bringen grössere beispiele zur divisions- und zuschlagskalkulation.

Diese aufgabensammlung sei jedem, der sich mit der fabrikbuchhaltung befassen muss, sei er bereits vom fache, oder will er es erst werden, aufs beste empfohlen. Für studierende der handelswissenschaften und zur vorbereitung auf die schweizerischen buchhalter- und revisorenprüfungen ist die durcharbeitung der aufgabensammlung unerlässlich. A. L.

Eine Milchwoche in der Schule

Unter diesem Titel gibt der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen eben eine kleine Stoffsammlung und unterrichtsmethodische Anleitung zur Belehrung der Jugend über die Milch heraus. Die Milch bildet gerade heute (man denke an die tapferen und nüchternen finnischen Soldaten) einen wichtigen Faktor für die Ernährung und körperliche Ertüchtigung der Jugend im engern und weiteren Sinne des Wortes. Sie hat auch volkswirtschaftlich eine überragende Bedeutung. Über 200 000 Erwerbstätige sind mit der Gewinnung, mit der Verarbeitung und mit dem Verkauf von Milch und Milchprodukten beschäftigt. Die neue kleine Schrift ist verfasst von Adolf Eberli in Kreuzlingen, der vor kurzem für besonders wertvolle Schularbeiten mit einem Preise der Schweizer Woche bedacht worden ist. Der Name des Verfassers bietet Gewähr für reichen Inhalt und wertvolle Gestaltung der kleinen Anleitung. Sie sei allen Erziehungs- und Schulbeflissenen zur Benützung bestens empfohlen. Die Stoffsammlung kann vom Landesvorstand des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer- und Lehrerinnen, Kirchbühlweg 22, Bern, gratis bezogen werden.

Neues Verzeichnis schweizerischer Schulbücher

Der Verlag A. Francke AG., Bern, gibt ein neues Verzeichnis seiner Lehrmittel heraus, das der Interessent in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag gratis beziehen kann. Es sind darin neben den bekannten und bewährten Schulbüchern der Muttersprache, der modernen Fremdsprachen und der Fächer mathematischer und naturwissenschaftlicher Richtung eine ganze Anzahl von Neuerscheinungen zu finden. Es seien davon nur erwähnt die Englischgrammatiken von Dr. F. L. Sack (Lehrer am städtischen Gymnasium Bern), die als Ziel die Vermittlung des wirklich gesprochenen modernen Englisch verfolgen, ferner das zeitgemässe »A B C der Wirtschaft« von Dr. A. Feldmann (Zürich) und die zwei Anschauungsbücher von Dr. H. Schlunegger »Die Schweiz, für den Geschichtsunterricht gezeichnet« und »Die Schweiz, für den Geographieunterricht gezeichnet«.

Da es heute das Bestreben der Lehrerschaft ist, jedes ausländische Lehrmittel durch ein schweizerisches zu ersetzen, wird man mit Interesse nach diesem Katalog greifen. Sämtliche hier angezeigten Schulbücher sind schweizerischen Ursprungs und nehmen auf die Bedürfnisse der einheimischen Schule besondere Rücksicht.

Dem grössten Teil der Auflage dieser Nummer sind 2 Prospekte beigelegt worden:

1. einer der Aktiengesellschaft für Klepper-Sporterzeugnisse, Zürich;

2. einer der Firma J. Disch Söhne, Othmarsingen (Kt. Aargau).

Wir empfehlen diese Prospekte der Aufmerksamkeit unserer Abonnenten.

H. SCHLUNEGGER

Die Schweiz
für den Geographieunterricht gezeichnet

Kart. Fr. 3.70. Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.—.
In Form von einfachen, sehr übersichtlichen Skizzen wird hier das gesamte Unterrichtsmaterial der Schweizergeographie dargeboten. Geographische Lage, geolog. Struktur, Bodengestalt, Siedlungsweise, Wirtschaftsgeographie, Bevölkerungsstatistik usw. sind berücksichtigt.
Die Zeichnungen können auch als Vorlagen dienen: dem Lehrer für Wandtafelzeichnungen, dem Schüler für Eintragungen ins Heft.

H. SCHLUNEGGER

Die Schweiz
für den Geschichtsunterricht gezeichnet

Neu

Kart. Fr. 3.70. Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.—
In ähnlicher Weise wird hier der Unterrichtsstoff der Schweizergeschichte in instruktiven Übersichtsskizzen dargeboten. Die Urzeit mit ihren Funden, die Kultur der Pfahlbauer, die Römerzeit, das Mittelalter und die Entstehung und Entwicklung des Bundes werden anschaulich gemacht.

Die Darstellungen Schluneggers ersparen dem Lehrer sehr viel Zeit und Arbeit und bieten den Stoff unterrichtsfertig dar.

MAX LOOSLI

Wirbellose Tiere

Beobachtungsaufgaben für den Schulgebrauch und zur Selbstbetätigung Fr. 1.70.
Aufgaben zur planmässigen Tierbeobachtung und richtigen Tierhaltung aus der Praxis der Sekundarschulstufe. Sie sind nicht in Rezeptform abgefasst, sondern verlangen eigene Überlegung des Schülers.

Das zeitgemässe neue Handbuch und Lehrmittel:

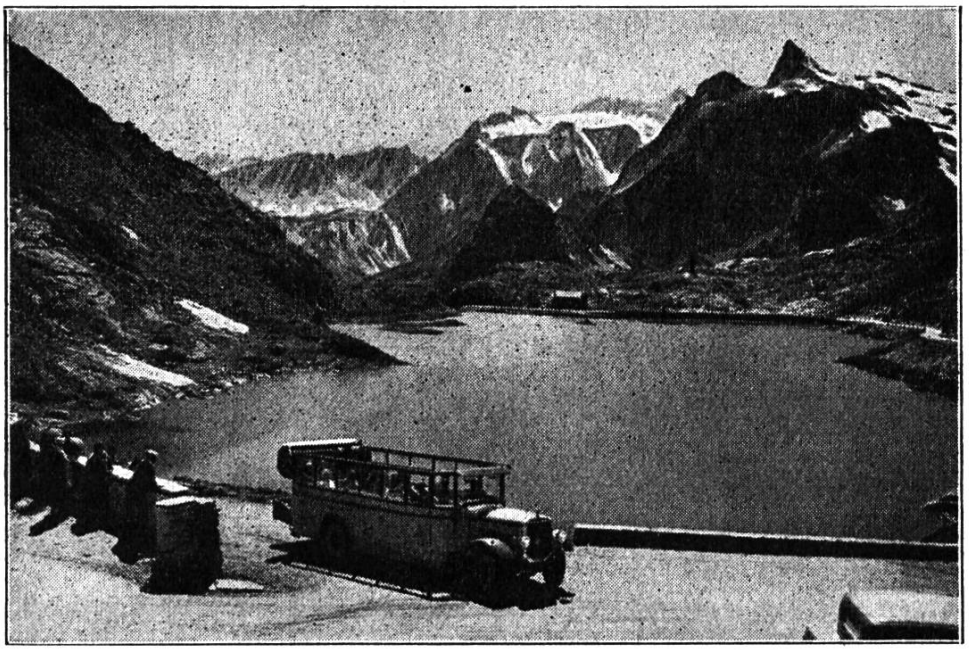
A. FELDMANN

ABC der Wirtschaft

Eine schweizerische Einführung in die Grundlagen moderner Wirtschaft. Mit vielen graphischen Darstellungen. In Lwd. Fr. 4.80. Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 4.—.

Verlangen Sie unsern neuen, ausführlichen Schulbücherkatalog

A. Francke A.G. Verlag Bern



Schulreisen mit Bahn und Postauto

Automobilabteilung PTT, **Bern**
Auskunft über Postauto-Routen

Auf Ausflügen und in den Ferien

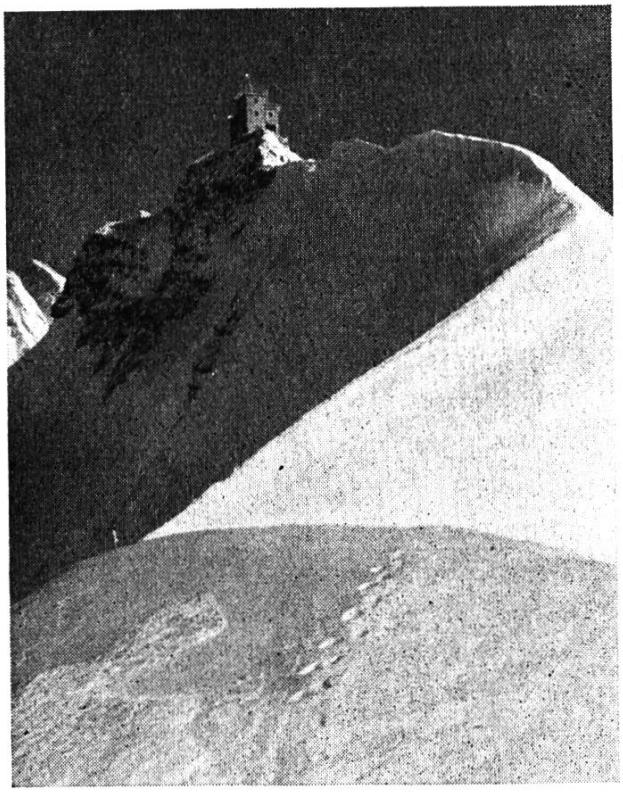
zu den Inserenten der Neuen Schulpraxis!

Weniger Arbeit!
Gleiche Kosten!
Mehr Erfolg!

Wenn Sie alle Ihre Inserate für alle Zeitungen und Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

Schulreisen nach dem



Jungfraujoch

3572 m ü. M.

das unvergessliche Jugenderlebnis

Grosse Fahrpreisermässigungen

Gratisprospekt mit Taxen und Programmvorschlägen durch die Direktion der **Wengernalp- und Jungfrau-Bahn in Zürich,** Börsenstrasse 14, Telefon 3 19 24

Von Ende Mai an:
Eigergletscher, Telefon 43 01

Ein Schulausflug auf die RIGI

Nach einer genussreichen Fahrt mit der

elektrischen Arth—Rigi-Bahn

via Goldau werden Rigi-Klösterli, Rigi-Staffel und die Höhe des Rigi-Kulm erreicht, von wo aus sich dem Beschauer eine unvergleichliche Fernsicht über das ganze Schweizerland entfaltet.
Sehr stark reduzierte Schülertaxen, kurze Fahrzeit (46 Min.), weitgehendstes Entgegenkommen in der Ausführung von Extrazügen.

gehört zu den schönsten Erinnerungen eines Schülers.

Auskunft, Prospekt und Tarif durch die Betriebsdirektion der Arth-Rigi-Bahn in Goldau, Telephon 6 15 48

Parktelephon 6 17 66. Verlangen Sie Prospekte.

Walchwil

Hotel-Kurhaus

einzig schöne Lage am Zugersee. Heimelig, vorzügliche Verpflegung. Saison-Orchester. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pension Fr. 7.50 bis 9.—. Pauschalpreise. Telefon 4 41 10.

A. Schwyter-Wörner.

Das edle Holz

die gute Verarbeitung und die feine Form — das sind die Merkmale unserer Modelle. Ueber 200 Musterzimmer unserer Wohnausstellung bieten Ihnen eine eingehende Orientierung. Dabei werden Ihnen auch die bescheidenen Preise angenehm auffallen.

Lassen Sie sich unser „Buch vom glückhaften Wohnen" kostenlos zustellen.

GEBR. Guggenheim

MÖBELWERKSTÄTTEN DIESSENHOFEN
Telephon 61 34 u. 62 35

Haben Sie sich schon überlegt,

welchen Kolleginnen und Kollegen Sie die Neue Schulpraxis empfehlen könnten? Wir sind Ihnen für Ihre Bemühungen sehr dankbar.

EINE FAHRT MIT DER **Telefon 92**

elektr. Zahnradbahn Rorschach-Heiden

vermittelt Schulen und Vereinen unvergessliche Eindrücke und bringt Sie in weniger als einer halben Stunde vom Gestade des Bodensees (400 m) auf das 800 Meter über Meer gelegene Hochplateau des appenzellischen Vorderlandes. — Schul- und Gesellschafts-Tarif. — Extrafahrten auf Verlangen.

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü. M. + Berner Oberland

mit elektr. Bergbahn oder zu Fuss Herrliche Alpweiden gegenüber den Gletschern. Ausgangspunkt der bekannten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M). Botanischer Alpengarten. Gut eingerichtetes Hotel mit Massenlager. Für Schulen reduzierte Preise Prospekte und jede Auskunft. **H. Thalhauser**

Kurhaus und Wildpark **Rothöhe**
bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Tel. Burgdorf 23. **H. u. H. Lyoth-Schertenleib.**

Volkshaus Burgvogtei
BASEL

am Klaraplatz, Tramhaltestelle 4, 8. Grosser, neu renovierter Saal. Bekannt für gute Küche zu billigsten Preisen. Schulen Spezialpreise. Schöner Garten. Höflich empfiehlt sich Familie Probst

ARTH-GOLDAU

HOTEL STEINER - Bahnhofhotel
8 Minuten vom Naturtierpark. — Telefon 6 17 49 Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Grindelwald

BAHNHOF HOTEL TERMINUS

Altbekanntes Haus. Für Schulen und Vereine reduzierte Preise. **R. Märkle-Gsteiger**

Hotel Drei Königen
EINSIEDELN

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. Fließend Wasser, 60 Betten. **R. Heini-Märki, Tel. 93**

St. Beatenberg, Berner Oberland, 1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension

Firnelicht

Ruhig und sonnig am Tannenwald mit herrl. Blick auf Thunersee und Hochalpen. Liegewiesen. Geschützte Balkons für Sonnenbäder, Zimmer mit fl. Wasser. Neuzeitliche Küche. Jede Diät. Pension von Fr. 8.— an. **Th. Secretan und Schwester A. Sturmfels**

Hasenberg - Bremgarten
Wohlen - Hallwilersee
Strandbad
Schloss Hallwil - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen u. Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahn-Direktion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 7 23 16).

Kurhaus Frutt

1920 m ü. M. **am Melchsee** Tel. Melchtal 8 81 41
Idealer Ferienort, Ruder- und Angelsport. Tourenzentrum. Pension ab Fr. 8.—. Zentralheizung. Zimmer m. fl. Wasser. Autostrasse bis Frutt.
Nette Lokale für Schulen und Vereine. **Egger, Durrer & Amstad**

Abonnenten, berücksichtigt die inserierenden Hotels!

Arth-Goldau Bahnhofbuffet SBB.

empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen und Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark. Telephon 6 17 43. Gebr. Simon

Schulen und Vereine essen gut und billig im
Hotel und Restaurant
Tellsplatte
ob der Tellskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen. Grosse Lokalitäten
Höflich empfiehlt sich **A. Ruosch,** Bes.

ENGEL Hotel Pension Küssnacht am Rigi direkt am Vierwaldstättersee

Schönstes, historisches Gasthaus der Zentralschweiz, mit heimeligst ausgestatteten Räumen. Alter Ratssaal (schon 1424 Tagungsort der alten Eidgenossen). Goethe-Stube, geeignete Lokalitäten für Schulen und Vereine. Bestbekannte Küche. Grosse Menu-Auswahl in allen Preislagen. Grosser Parkplatz. Telephon 6 10 57.
Mit höflicher Empfehlung: Emil Ulrich

SISIKON Hotel Schillerstein
Telephon 92
Grosse Lokalitäten, schöner Garten, bestens geeignet für Schulen u. Vereine. **Joh. Zwyer**

Flüelen Hotel Weisses Kreuz
Das altbekannte Haus gegenüber Schiff- und Bahnstation.
60 Betten. Grosse Terrassen und Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen. Tel. 23. Geschwister Müller.

Walchwil Gasthaus zum Sternen
(Zugersee)
Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen u. Vereinen (grosse Seeterrasse) empfiehlt sich bestens J. Hürlimann

Brunnen Hotel Metropole und Drossel
direkt am See Telephon 39
Grosses Restaurant und Seeterrasse, das bekannte Haus für Schulen, Gesellschaften und Vereine. Znüni, Mittag- und Abendessen zu mässigen Preisen.
Mit bester Empfehlung **Fam. Hofmann**

Flüelen ☆
Hotel Urnerhof und Sternen
Vierwaldstättersee. Besteingerichtete Häuser für Schulen u. Vereine, Spezialpreise, Platz für 400 Personen. Selbstgeführte Küche.
Charles Sigrist, Küchenchef, Tel. 37

Seelisberg
850 m ü. M.
Bahn ab Schiffstation Treib. - Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 7.—.

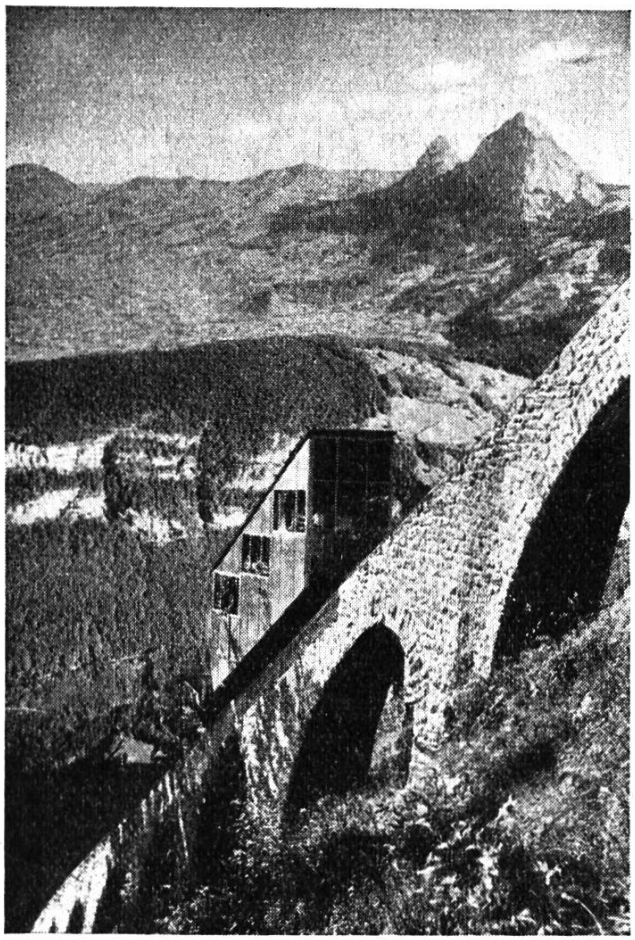
HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Tel. 2.69. Ad. Hunziker, Bes.

HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2.70
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes.

HOTEL WALDEGG. Telephon 2.68. Grosser Garten, geeignete Lokale. Alois Truttmann alt Lehrer

KÜSSNACHT a. Rigi - Gasthaus z. Widder
empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften bei mässigen Preisen. Grosser Saal. Eigene Metzgerei.
Paul Müller, Tel. 6 10 09

Klewenalp
1600 m. ü. M
BAHN-RESTAURANT neu eingerichtet, mit Massenlager. Sehr lohnendes Ausflugsziel für Schulen u. Vereine, Saal. Einzigartige Aussicht auf den See.
Fam. Murer, Tel. 6 83 10



STOOS

ob Schwyz (1300 m über Meer)

das lohnende, leicht erreichbare Ferien- oder Ausflugsziel der Zentralschweiz für Schulen. Ausgedehnte Alpwanderungen. Besteigung des Frohnalpstock (1922 m). Herrliches Skigebiet. Gute, preiswerte Gaststätten. Grosse Unterkunftslager. — Interessante, steilste Drahtseilbahn Schwyz-Stoos. Auskünfte durch die **Stoosbahn** oder den **Verkehrsverein Stoos.**

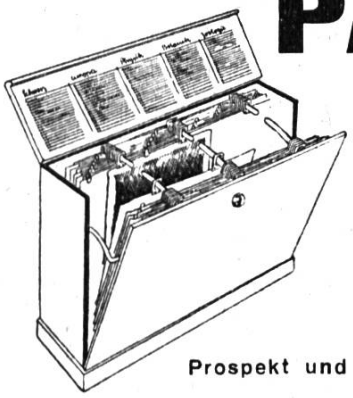
Das Spezialgeschäft hilft dem Lehrer

indem es sich den Erfordernissen der neuzeitlichen Schulpraxis anpasst.

Wir fabrizieren: Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen
und für das **Arbeitsprinzip:** Klebformen, Faltblätter, Stäbchen, Uhrenblätter,
für den **Rechenunterricht:** Zahlen, Zähl- und Meßstreifen, Schulmünzen, Hilfsmittel nach Schrag, Reinhard, Dr. Oertli, Kühnel, Liesch usw.
für den **Kartonnagekurs:** Papiere in reicher Auswahl, Karton, Messer usf.

Wilh. Schweizer & Co. Winterthur

z. Arch, Tel. 2 17 10 - Verlagsstelle der Elementarlehrer-Konf. des Kt. Zürich - Katalog verlangen



PANO ordnet

die Schulwandbilder-Sammlung einzigartig!

Prospekt und Referenzen durch

Paul Nievergelt, Zürich-Oerlikon

Klaviere

Miete
Stimmungen
Transporte

Hug & Co.

Füsslistrasse 4
Tel. 5 69 40

Lehrer, besucht die Urschweiz!

Schluss der Inseratenannahme: am 15. des Vormonats

Die Urschweiz

das Herz der Eidgenossenschaft

Siehe Leitartikel in dieser Nummer

Der Besuch der historischen Stätten unseres Vaterlandes, Fahrten auf den kühnen zentralschweizerischen Bergbahnen und Dampfschiffahrten auf dem Vierwaldstättersee vermitteln Ihren Schülern unvergessliche Eindrücke.

Ausflüge im schweizerischen Ferienparadies lassen Sie Ihre Alltagssorgen vergessen und geben Ihnen Kraft zu neuem Schaffen.

Es empfehlen sich der verehrten Lehrerschaft für Schulreisen, Ferien- und Wochenendausflüge:

Vierwaldstättersee-Dampfschiffahrtsgesellschaft
Beckenried-Klewenalp-Schwebebahn
Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn
Bürgenstockbahn
Engelberg-Gerschnialp-Bahn
Gerschnialp-Trübsee-Schwebebahn
Pilatusbahn
Vitznau-Rigi-Bahn
Stanserhornbahn
Stansstad-Engelberg-Bahn

Auskunft über die Taxverhältnisse erteilen alle Stationen der schweizerischen Transportanstalten.